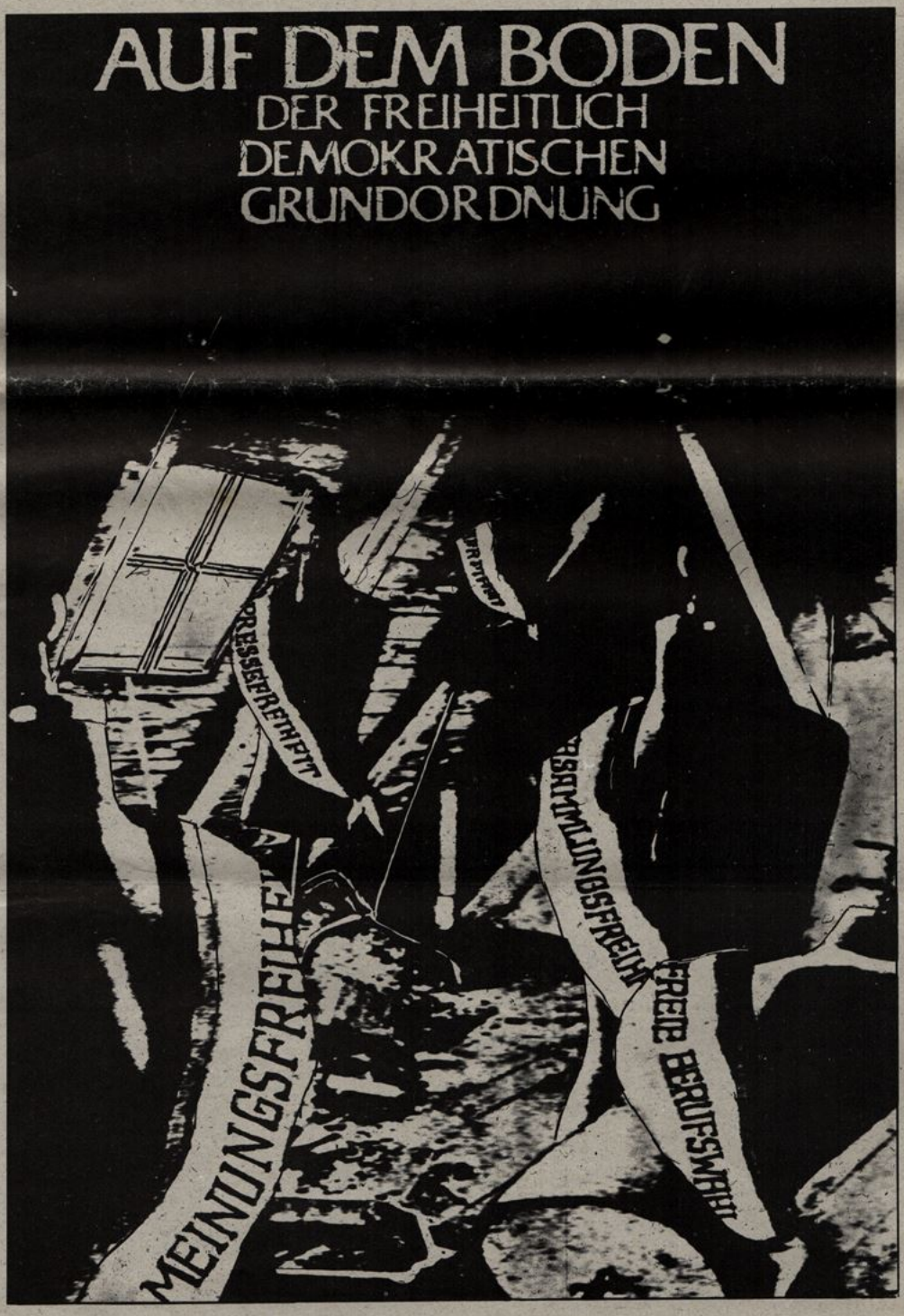
redaktion & c/o: A. Müller
vertrieb: postfach 4528 7500 Karlsruhe
erscheinungsort: Karlsruhe in baden
erscheint: fast monatlich

herausgeber: Milli Tanz & Anna Schie
auflage: vorläufig: 1000
ladenpreis: 100 deutsche pfennige
druck: genossenschaft vereinigter medienwerkstätten

der schwarze gockler

der im dunkeln kräht

1. jahrgang nummer 6 im november '78



kontakte :

Bad Oeynhausen: WG Schwarzwurzel
Währenerstr. 138
497 Bad Oeynhausen 2

Dortmund: Michael Jenders
Sudermannstr. 2c
46 Dortmund 1

Karlsruhe: A. Müller
postfach 4528
75 Karlsruhe 1

Köln: Peter Walter
Ubierring 55
5 Köln 1

Mannheim: Reinhard Mex
Landwehrstr. 3
68 Mannheim

Schwäbisch Hall: Karin Bauer
postfach 161
717 Schwäbisch Hall

Wetzlar: Horst Stowasser
Turmstr. 3
633 Wetzlar

Impressum:
Herausgeber: gruppe um den schwarzen gockler
verantwortliche mitarbeiter: Anarchistische Föderation Ostwestfalen-Lippe, Bernd, Christian, Daßa-büro Essen, Daniel, F.A.U-Wien, Gerd, Horst, Klaus, Libertäre Presse Agentur (LPA), Lucy, Peter, Rolf, Rita & Tristan

Verantwortlich im sinne des presserechtes: Bernd Elsner, Werderstr. 2 in 75 Karlsruhe

gedruckt auf
echtem umweltschutz-papier von stöcklin/schweiz
hergestellt aus 100 % altpapier
ohne gewässerbelastung, bleichung, färbung

DRUCK- GENOSSENSCHAFT VEREINIGTER MEDIEN-WERKSTÄTTEN KARLSRUHE / BADEN — KONTAKT- TELEFON 0721 - 69 47 90

Redaktionsschluß für die nummer 7 ist donnerstag der 3o. November 18.oo uhr

warum der gockler schwarz ist und im dunkeln kräht

an sich ist der gockler gar nicht schwarz, - nein! - denn er hat einen roten schnabel und viele seiner zahlreichen federn haben rote köpfe.
daher wäre es wohl richtiger zu sagen: der schwarz/rote gockler!
aber aus drucktechnischen und daher finanziellen gründen haben wir uns für einen ganz schwarzen gockler entschieden.
Das hat außer den genannten noch einen vorteil, - er sticht aus der masse der vielen roten und weniger zahlreich vertretenen schwarz/roten exemplaren seiner gattung heraus. außerden hat er noch ein wichtiges merkmal: während seine artgenossen noch schlafen und auf den beginnenden tag warten, hören wir seine stimme - entgegen der gewohnheit seiner art - schon im dunkel der nacht.
auch andere schreien und rufen in der nacht, aber jene verkünden zu den ungünstigsten zeitpunkten den kommenden tag. wir sind der überzeugung, daß daß jene blind sind und daher die zeichen der kommenden dämmerung gar nicht bemerken können; - obwohl auch hier, wie in anderen dingen, ein blinder hahn mal ein korn finden kann.
speziell seine vollroten halb- und stiefbrüder und - schwestern scheinen von dieser allem anschein nach vererbbaren krankheit befallen zu sein.
wie dem auch sei, die stimme des schwarzen gocklers soll auch ihnen die dinge verkünden, die er sieht und wahrnimmt.
denn noch zwei hervorstechende merkmale zeichnen den schwarzen gockler auch unter seinesgleichen aus. 1. sieht er wesentlich besser als seine artgenossen, denn durch einen zufall der natur hat er die augen einer eule erhalten, die ihm helfen, auch bei mondlosen nächten alle bewegungen im dunkel der nacht genau zu erkennen. und zweitens: er kann im gegensatz zu vielen anderen seiner art noch fliegen und ist daher beweglich und nicht wie viele seiner brüder und schwestern an seinen käfig gebunden.
er fliegt im schutze der nacht umher, wobei ihn sein fast schwarzes federkleid für andere augen kaum wahrnehmbar macht.
viele deuten seine flugfähigkeit und sein umherschweifen als eine natürliche wildheit, wie wir sie bei vielen seiner rasse nur noch selten finden. ihnen wollen wir nicht widersprechen.
allerdings gibt es von seiner gattung nur noch wenige exemplare. wie vielen anderen tierarten, so droht auch ihnen, daß sie aussterben oder in dieser hochtechnisierten gesellschaft ausgerottet werden.

doch je mehr wir seine stimme hören und je mehr wir ihm dinge mitteilen, die wir sehen, um so größer ist seine überlebensmöglichkeit und umso näher rückt der tag, der dieses dunkelste aller zeitalter als einen spuk von gestern verschwinden läßt. in siesem sinne ruft der gockler alle kampfgenossen und artgefährten auf, in dieser großen dunkelheit eine front zu bilden, die den neuen tag mit offenen augen und geschärften krallen erwartet und erkämpft.
dafür erhebt der schwarze gockler seine stimme.

dsg

warum wir diese zeitung machen und was wir damit erreichen wollen

- nun, "wir sind schüler, lehrlinge und arbeiter/innen und müssen uns immer wieder neu bemühen, diese zeitung so zu gestalten, daß sie unseren anspruch an inhalten und aussehen befriedigt.
aufgrund unserer gemeinsamen redaktionellen arbeit an dieser zeitung werden wir unsere beziehung zur anarchistischen lehre überprüfen.
wir werden daher mit dieser zeitung unsere vorstellungen über eine herrschaftlose gesellschaftsordnung klären und werden dadurch auch zur findung der standpunkte unserer leserschaft beitragen.
wir versuchen mit hilfe dieser zeitung als anarchisten klare aussagen zu gesellschaftlichen vorgängen zu treffen und diese asu unserer sicht zu bewerten.
die praxis der sogenannten alternativbewegung werden wir auf unterschiede, widersprüche und gemeinsamkeiten zu unseren anarchistischen vorstellungen überprüfen.
wir wollen mit dieser zeitung dazu beitragen, daß die vorhandenen ansätze der selbstorganisation sich zu gemeinsamen handeln weiterentwickeln und diese selbstorganisierten und selbstverwalteten fabriken und werkstätten, stadtteile und kommunen die grundlage einer zukünftigeq gesellschaft bilden. um dies zu erreichen, werden wir informationen, die wir erhalten, auf ihren gesellschaftszerstörenden oder gesellschaftsaufbauenden inhalt überprüfen und mit unseren kommentaren weiterverbreiten."

erklärung der gruppe um den schwarzen gockler

C. den 12.1o.

Hallo, ihr lieben,
Ich danke Euch vielmals für euren brief. Es tut gut, mitzubekommen, daß die K.G.W.-Arbeit sich langsam aber sicher regionalisiert. Das gibt mir auch hier eine gewisse stärkung.
Ich hoffe, daß ihr auch zum K.G.W.-Treffen im November nach Siegen kommt. Höchstwahrscheinlich werde ich auch da sein.
Ich bin nun in der siebten Arrestwoche und mir geht es unverändert gut. Von denen hier bin Ich auf jeden Fall nicht klein zu kriegen. Allerdings muß ich auch zugeben, daß nicht versucht wird, mich hier fertig zu machen.
Inzwischen stehen übrigens alle Anzeichen für mich günstig. Am Montagabend werde ich aus dem Arrest entöassen. 21 Tage sind dann wieder um. Und wahrscheinlich wird ein weiterer Arrest vom Truppendienstgericht nicht mehr genehmigt. Sollte das der Fall sein, kann ich am Dienstag nach Hause fahren. Gefängnismauern werde ich dann erst wieder nach der Verurteilung durch das Gericht (was sich noch einige wochen hinziehen kann) sehen. Sollte ich tatsächlich am Dienstag hier raus kommen, werdet ihr einige Tage später davon erfahren, da ich dann nämlich einen Freudenbrief rundschicken werde. Drückt mir also die Daumen.
Der "Schwarze Gockler" ist inzwischen hier angekommen. Ich bin aber noch nicht dazu gekommen, darin zu lesen, so daß ich dazu auch noch nichts schreiben kann. Das hole ich vielleicht noch nach.

Ich wünsche euch alles Liebe und Gute.
Liebe und Freiht D.

— karlsruher stadtverwaltung liebt keine männer —

Karlsruher jugendzentrum soll wegen öffentlichkeitsarbeit der homosexuellen gruppe geschloßen werden++++

In der "Werkstatt 68" (einem fast selbstverwalteten jugendzentrum im ehemaligen Mühlburger Bahnhof in K Karlsruhe) hatte sich anfang dieses jahres eine gruppe von homosexuellen entschloßen gemeinsam an die öffentlichkeit zu treten+ Durch mehrere öffentliche aktionen versuchen sie die immer noch bestehenden vorurteile gegen homosexuelle abzubauen+++
Eine ihrer bisher letzten aktivitäten war ein öffentliches fest für alle+ Männlein und weiblein kamen und feierten zusammen mit der homosexuellen gruppe+ Der stadtjugendausschuß Karlsruhe (dem die W 68 untersteht!) verbot kurzerhand wegen "gefährdung der jugend" dieses fest+
Für den fall, daß dieses fest doch stattfinden würde drohte die zuständige verwaltungsstelle mit der schließung des jugendzentrums++++++++++
Da das fest trotzdem stattfand steht nun die schließung der W 68 bevor+
Der unterdrückung der homosexuellen durch die stadtverwaltung von Karlsruhe sollte durch eine größtmögliche solidarität entgegengetreten werden+ Protestschreiben an:
Stadtjugendausschuß e.V.
Helmholtzstr. 9
75oo Karlsruhe 1
Solidaritätsschreiben an:
Werkstatt 68 e.V.
Fliederplatz 1
75oo Karlsruhe
Die vollversammlung der jugendlichen hat den beschluß gefaßt, das zentrum nicht aufzugeben und mit allen mitteln aufrecht zu erhalten+++++++++

die im schatten seht ihr nicht

Die verbrechen der National-Sozialisten an jüdischen mitmenschen (siehe auch artikel in dieser ausgabe) sind inzwischen einigermaßen in das bewußtsein unserer gesellschaft eingedrungen. Doch die barbarei erstreckte sich ebenfalls auf andere minderheiten, die zum teil schamhaft verschwiegen werden. So haben die verschiedenen sippen der zigeuner tausende von toten zu beklagen, tausende von,im grunde,harmlosen dieben, einbrechern und bettlern wurden hingerichtet oder in sogenannten arbeits- und umerziehungslagern grausam bestraft und gepeinigt (aus diesen, wie die nazis es nannten "volksschädlingen" sollten dadurch "vollwertige volksgenossen" gemacht werden!). Nicht vergessen werden sollen auch die vielen homosexuellen männer, die von den national-sozialistischen machthabern (wie heute in den'sozialistischen" staaten UdSSR und Kuba!) als abartig bezeichnet und besonders grausam verfolgt wurden!
Zu diesen verfolgungen erreichte uns folgende presseerklärung:
Als vor nunmehr 33 jahren die herrschaft des Nationalsozialismus zerschlagen wurde, hatten viele menschen ihr leben verloren.
Neben anderen, die der national-sozialistischen ideologie widersprachen, ermordeten die Faschisten auch homosexuelle -die männer mit dem rosa winkel.
Für die überlebenden homosexuellen bedeutete jedoch die bfreiung aus den konzentrationslagern kein ende ihrer unterdrückung.
Noch bis 1969 existierte die national-sozialistische form des § 175. Ein Bundes-Verfassungs-gerichts-urteil aus dem jahre 1957 bestätigte, daß der " §175 kein spezifisch national-sozialistisches gedankengut enthalte", und homosexuelle damit auch keinen anspruch auf widergutmachung hätten -und somit zu recht in den KZ's vergast wurden. Die widergutmachung an diesen homosexuellen ist bis heute nicht erfolgt.
Selbst nach der sogenannten liberalisierung des § 175 änderte sich die lage der schwulen nicht wesentlich. Noch immer werden homosexuelle herabgesetzt und sozial geächtet.
Im zuge der verschärften rechtsentwicklung innerhalb der Bundesrepublik, können wir eher noch eine verschlechterung der lage der homosexuellen feststellen.
So ist es laut einem Ober Landes Gerichts-Urteil Münster den schwulengruppen nicht gestattet, für ihre interessen öffentlich einzutreten, da dies gegen das gesunde volksempfinden verstoße. Genau dieselben worte gebrauchten die Nazis für die unterdrückung und verfolgung der homosexuellen.
Homosexuelle galten als "unwertes leben" -diese weltanschauung fand sich unter anderem auch in "wissenschaftlichen abhandlungen" über rassen- und menschenkunde.
Der ehemalige niedasächsische justizminister Puvogel schrieb 1936 in seiner doktorarbeit, daß "... nach medizinischen erkenntnissen der homosexuelle trotz entmannung im allgemeinen von seiner widernatürlichen triebrichtung nicht abgebracht werden kann. Allerdings sind bestrebungen im gange, auch den homosexuellen zu entmannen, da neuere ergebnisse anscheinend doch eine besserung erhoffen lassen..." Puvogel heute auf die frage ob er noch zu seiner doktorarbeit stehe:"In dieser form sicher nicht". Dieser Puvogel ist jedoch nur ein beweis für die allgemeine rechtsentwicklung in der II. Republik.
Dieser entwicklung müssen wir schwule mit allem nachdruck entgegentreten!
-Nie wieder Faschismus
-Widergutmachung für die schwulen, ehemaligen KZ-häftlinge

- ○ ich möchte ein probeexemplar vom SCHWARZEN GOCKLER erhalten und habe 150 pfennige in briefmarken beigelegt.
- ○ ich möchte den SCHWARZEN GOCKLER abonnieren, und habe für zwölf ausgaben 14.- DM (enthält porto) überwiesen / beigelegt.
- ○ FÖRDERABONNEMENT: für alle die uns gern haben und den SCHWARZEN GOCKLER nicht in die pfanne hauen wollen: statt 14.- deutsche mark, 20.-DM oder mehr überweisen. Danke!!!
- ○ ich möchte den SCHWARZEN GOCKLER in meiner stadt weiterverkaufen. Bitte schickt mir ... exemplare gegen rechnung. (Wichtig zur verbreitung unseres machwerks!!!)
- ○ ich möchte am SCHWARZEN GOCKLER mitarbeiten. Bitte schickt mir eure vorstellung über eine mitarbeit an der zeitung.
- ○ meine adresse könnt ihr im SCHWARZEN GOCKLER als kontaktadresse veröffentlichen.
- ○ ich suche kontakt zu freiheitlichen sozialisten in meiner nähe.
- ○ ich bin an material über den freiheitlichen sozialismus interessiert.
- ○ bitte sendet mir regelmäßig informationen zu.

NAME:.....STRAßE:.....
WOHNORT:.....UNTERSCHRIFT:.....
DATUM:.....

bitte in blockbuchstaben ausfüllen! (damit wirs auch lesen können) ausschneiden und einsenden an:

c/o: A. Müller — 75 Karlsruhe 1 postfach: 4528 — postscheckkonto: 1185 28-757 stichwort: schwarzer gockler

-frühling der krüppel-

Kadium und Blei in nahrungsmitteln übersteigen die verträglichen grenz werte++++++++++++++++++++++++++++

Der gehalt an ien für den menschli chen organismus schädlichen schwer metallen blei und kadmium nimmt in den nahrungsmitteln ständig zu++++ Schon heute übersteigt er in der Bundesrepublik die von der weltge sundheitsorganisation (WHO) als noch erträgliche festgesetzte täg liche pro-kopf-grenzwerte von 0,45mg für blei, und 0,057mg für kadmium+ Das zeigten die auswertungen von pflanzlichen und tierischen nahrun gsmitteln aus verschiedenen ländli chen und städtischen regionen der II.republik+ Die vom ernährungswis senschaftler Karl-Heinz Wagner aus Lahn-Gießen angestellten unterau chungen ergaben, daß jeder bürger in der bundesrepublik täglich alle in über seine nahrung rund 0,47mg blei und 0,066mg kadmium aufnimmt+ Die täglich zusätzlich mit luft und wasser aufgenommenen blei- und kad miummengen bleiben dabei unberück sichtigt+ Für die zunehmende ver seuchung der nahrungsmittel mit blei und kadmium macht der ernähru ngswissenschaftler neben den indu striellen abgasen auch die industr iell hergestellten komposte, die zur bodenverarbeitung eingesetzten klärschlämme, phosphatdünger und nicht zuletzt die autoabgase ver antwortlich++++++++++++++++++++ Diese schwermetalle können im zell gewebe, wo sie gespeichert werden, dauerschäden auslösen+ Es ist in zwischen nachgewiesen, daß sich die beiden schwermetalle selbst in das gewebe eines im mutterleib heran wachsenden ungeborenen kindes ein lagern+ Die ablagerung von blei im menschlichen organismus kann laut Wagner mit geistigen entwicklungs schäden in verbindung gebracht wer den+ Kadmium dagegen führe zu nie renschäden, da es sich besonders stark im nierengewebe ablagere und nur schwer abgebaut werden könne++ Die schädliche wirkung des Kadmium ist zu erstenmal festgestellt wor den, als in Japan in den 60er jah ren plötzlich eine neue krankheit auftrat+ Die von dieser krankheit befallenen menschen litten an sich ständig verstärkenden gliederschme rzen+ Ihre knochen veränderten sich die kranken wurden immer kleiner, weil ihre knochenstubstanz schrumpfte+ Viele starben einen qualvollen tod+ Als ursache machten die wissenschaftler schließlich mit Ka dmium verseuchten reis aus, den die patienten als tägliches nahrungs mittel verzehrt hatten+ +++++++++

macht Euch die erde untertan

Rund 20 millionen tierversuche finden jährlich bei uns statt.
Im namen der menschlichkeit werden die tiere bei solchen versuchen-meist ohne narkose- verbrannt, verbrüht, zerstückelt. Ihre gliedmaßen werden zertrümmert, organe herausgeschnitten, die haut wird ihnen abgezogen, der after zugenäht, die augen ausgestochen. Diese und andere unvorstellbare scheußlichkeiten sind in der versuchsberichten nachzulesen.

Zu allem überfluß sind die meisten dieser versuche auch noch sinnlos. So urteilt Professor Boris Chain, Nobelpreisträger für medizin: "Im Contergan-Prozeß wurde unter eid die absolute nutzlosigkeit des tierexperiments auch von vielen ärzten bezeugt." Tierversuche sind nicht auf den menschen übertragbar. Atropin zum beispiel, das gift der tollkirsche, wird von affen, meerschweinchen, kaninchen und ratten auch noch in einer dosis vertragen, die auf den menschen tödlich wirkt. Dabei handelt es sich um die meistverwendeten versuchstiere. Contergan, das an 10000 mißbildungen schuld war, ist für ratten unschädlich. Strychnin und Arsen, die bekannten mordgifte, können vielen versuchstieren nichts anhaben. Umgekehrt gehen ratten an aspirin ein, meerschweinchen vertragen kein Penicillin, andere wertvolle arzneimittel rufen bei tieren krebsgeschwülste hervor. Dennoch werden immer mehr tiere geopfert, anstatt alternative Methoden zu fördern und neu zu entwickeln.

Entnommen aus:"Das Haus"

darfs etwas mehr sein

Pflanzenspezialisten suchen nach einem ersatz für die chemie im pflanzenschutz und wollen erreichen, daß chemische mittel im interresse der menschlichen gesundheit nur noch ganz gezielt eingesetzt werden. "Gesunde pflanzen für ein gesundes leben" ist das generalthema des 3. Internationalen Kongresses für Pflanzenpathologie im August 78 in München gewesen. Hier einige gedankenansätze und forschungsergebnisse:prof. dr. Gerhard Schumann, präsident der biologischen bundesanstalt für land- und forstwirtschaft Berlin und Braunschweig, erklärte zum kongress, es sei ziel der forschung, die biologische bekämpfung voranzutreiben. Es werde angestrebt eine bessere vorhersage über die massenverbreitung von pflanzenkrankheiten zur erreichen, um sie gezielt bekämpfen und auf vorbeugende chemische massnahmen verzichten zu können. Prof. dr. Weltzien , leiter des instituts für pflanzenkrankheiten der universität Bonn betonte, es gehe nicht mehr darum, einzelne schädlinge "herauszuschießen" und mit vernichtungsstrategie dagegen vorzugehen. Die umweltfaktoren- wie klimatische einflüße, die zur vermehrung der schädlinge führen- und die biologischen gegenspieler zu den schädlingen müßten besser erforscht werden. Auch gehen die anstrengungen der wissenschaftler dahin, genau zu erkennen, wie die pflanzen bakterien und viren abwehren. Durch den anbau resistenter pflanzensorten könnte die direkte chemische bekämpfung reduziert werden. So sei zum beispiel die kartoffel eine feindpflanze der fadenwürmer. Außerdem wurde noch mals bestätigt, daß durch einwirkung von schadstoffen aus der luft, pflanzen für krankheiten anfälliger sind. Auf dem kongress wurde auch auf die gefährdung von mensch und tier durch schwermetalle in nahrungs- und futterpflanzen hingewiesen.Es wurde von einem

fortschritt in der genetischen bakteriologie berichtet: durch künstliche veränderung ihrer erbanlagen können bakterien ihre bösartigkeit verlieren. Erstmals wurde das pflanzenschutzmittel Biloxazol vorgestellt. Hiermit ist es möglich, bei bereits erkrankten pflnzen im obst- und zuckerrübenbau eine heilende wirkung zu erreichen. Damit müssen chemische bekämpfungsmittel nicht mehr vorbeugend verabreicht werden, sondern ihre anwendung erfolgt ganz gezielt, erst nach erkrankung der pflanze. Das wird dazu beitragen, den chemischen pflanzenschutzmitteleinsatz erheblich zu verringern. Ein forscherteam aus Israel berichtete über ein neues verfahren zur bekämpfung von krankheitserregern im boden: zwei wochen vor der aussaat wird feuchter boden mit plastikfolie abgedeckt. In südlichen ländern entstehen durch sonneneinstrahlung unter der folie so hohe temeraturen, daß die krankheitserreger abgetötet werden. Bodenpilze, die das pflanzenwachstum fördern, bleiben jedoch am leben. Weitere gesellschaftliche aspekte der anwendung von pflanzenschutzmitteln: absatz von pflanzenschutzmitteln in der BRD von 1972-1976 um 18% und laut jahresbericht 77/78 des Industrieverbandes pflanzenschutz und schädlingsbekämpfungsmittel von 72 bis 77 um 22% zugenommen. Von diesen 25600t pflanzenschutzmitteln sind etwa 85% in die landwirtschaft gelangt. Dabei nehmen die nach ihren möglichen ökologischen auswirkungen besonders bedenklichen unkrautvernichtungsmittel weiterhin mit 60% anteil am gesamtabsatz von pflanzenschutzmitteln in der BRD die spitzenposition ein. Sie werden auf 25% der gesamtfläche der BRD angewendet.

-raps statt schnaps-

Anbaufläche für Raps steigt+++++++ In Baden-Württemberg ist die anbau fläche dieser hülsenfrucht in den letzten jahren um das sechsfache ausgedehnt worden+ In diesem jahr wurden auf über 10.000 hektar raps feldern die rekordernte von 225000 dezi-tonnen geerntet+ Bundesgebiet: 300.000 t+ Der raps -schwäbisch-al emannisch auch reps genannt- ist ein dem kohl verwandter kreuzblüti er,der bis zu 1,5mtr hoch wird+ Die hauptzuchfrucht mitteleuropas ist im mittelseerraum sogar seit der bronzezeit bekannt+ Eine große rol le spielte der raps während der an bauschlacht im II.weltkrieg, als der improt von pflanzenöl zum erli egen kam+ In Schleswig-Holstein si nd riesige rapsfelder vor allem im frühjahr schon seit jahren eine au genweide+ Inzwischen fallen die ge lben, stark duftenden flächen der blühenden rapsfelder auch im übrig en bundesgebiet immer mehr auf++++ Was sind nun die gründe hierfür?++ Raps ist eine ideale zwischenfrucht im getreideanbau+ Fruchtfolgemäßig ist der raps eine hackfrucht (währ end die kartoffel im anbau seit kr iegsende ständig zurückgeht und zu nächst jahrelang vom mais ersetzt wurde, verdrängt heute der raps die arbeitsintensive und häufig unwirt schaftliche knollenfrucht)+ Des weiteren verbessert raps bodengesu ndheit als auch bodenfruchtbarkeit durch frühe bodenbedeckung und fei ne durchwurzelung des bodens, gute schattengare und schonung des was serhaushaltes+ Der bauer freut sich immer über die "sauberen äcker" die der raps hinterläßt+ Der aufwuchs der ausfallkörner die beim dreschen auf den acker fallen, kann dann im spätjahr als gründüngung sauber un tergepflügt werden+ +++++++++++++ Mit dem rückgang an Erucasäuregeha lt in den neu gezüchteten sorten ist die deutsche margarine-industrie am inländischen Ma-Raps wieder stark interessiert+ Bis vor zwei jahren enthielt er noch soviel säu re, daß die waschmittelindustrie den heimischen raps als schaumbrem ser verwenden konnte+ Diese zeckent fremdung eines lebensmittels war möglich aufgrund der EG-abnahmegarantien++++++++++++++++++++++++ Diese jahr liegt der EG-interventi onspreis für raps bei rund 98.-M pro hektar und dezi-tonne (ertrag ca. 20dt/ha)+ Die verbesserte qua Tität läßt auch den wert des rapses als viehfutter steigen+ Was nach der ölgewinnung übrigbleibt, der sogenannte preßschrot, ist des halb ebenfalls begehrter als früher und ersetzt auch von dieser seite her zum teil die kartoffel++++++++

1 und 1 ist nicht immer zwei

britische kreuzer im tierreich

Neue tierart: die schwafe+++++++++ Mit hilfe von gen-manipulationen könnte nach ansicht britischer wis senschaftler in absehbarer zeit ei ne kreuzung aus schaf und schwein gezüchtet werden, das sowohl schnitzel als auch wolle liefert. Derartige Kreuzungen könnten durch die verpflanzung der erbanlagen von schafen in schweine entstehen. Die schwafe würden auch mit einem manko normaler schafe schluß mache n: der geringen lämmerzahl.

Düngemittelgewinnung aus schwerabbaubaren organischen düngemitteln+

Die möglichkeit einer aufspaltung von schwer abbaubaren organischen stoffen -beispielsweise zellulose u und lignin als hauptbestandteile von sägemehl und baumrinde+ durch zersetzung an der luft (aerobe fermentation) ist das entscheidende merkmal eines neuen japanischen verfahrens zur gewinnung von humus und dünger aus land- und forstwirtschaftlichen abfällen+ Die von der Seto Kogyo Co. Ltd. Tokio entwickelte prozeßkette besteht aus einer vorbehandlung (zerkleinerung und mischen des einsatzgutes, regulierung des feuchtigkeitsgehaltes, biochemische umsetzung leicht gärungsfähiger proteine und kohlenhydrate) und einer nachbehandlung, die mit unterstützung maschineller spezialvorrichtungen eine vollständige zersetzung der an sich widerstandsfähigen stoffe bewirkt+ Die kosten der kompostgewinnung nach dieser methode werden von der firma mit weniger als 200 yen je 10 kg angegeben+ (1.-M ist ca. 110 yen)++++++++++++++++++

systeme zum systemschutz

wer sand in die augen streut, kriegt sturm zwischen die zähne !

Essen 11.-15. september

In den zeitungen ließt man heute viel über die zunehmende aufrüstung der polizei und des bundesgrenzschutzes. Die polizei wird mit helmen, plastikschildern und längeren gummiknüppeln ausgestattet. Panzerwesten werden gekauft und panzerwagen getestet.

Der bereich der betrieblichen sicherheit wird dabei übersehen. Auch bleiben die hersteller der sicherheitseinrichtungen im dunklen.

In Essen war nun eine "sicherheitsmesse" zu besuchen, und ich habe mir die mühe gemacht, dorthin zu gehen. Direkt am eingang fing die "sicherheit" an. Wachmänner vom "westdeutschen wach- und schutzdienst" (wwsd), ausgerüstet mit uniformen und faustfeuerwaffen im schnellziehholster, kontrollierten tageskarte und personalausweis. Offizielle begründung: personen unter 18 jahren hätten keinen eintritt!

Es kann nur noch schlimmer werden dachte ich und ging in die halle. Die ganze halle war vollgestopft mit electronic, die in alarmanlagen, elektrische zaunsicherungen, "radarobjektschutzsensoren", freigeländeüberwachungslichtsäulen, laser-warnsystemen, tv-kameras, sicherheitsleitstände und sicherheitsleitzentralen, eingebaut war. Bei diesen anlagen gehen sofort meldungen an die zentralen, wenn ein "angreifer", oder "störer" "unbefugt" das gelände betritt. Diese anlagen waren individuell abstimmbar auf die besonderheiten des jeweiligen unternehmens **oder der luxusvilla.**

Unter den 271 ausstellern waren so bekannte unternehmen wie AEG-Telefunken, ITT, Siemens, Phillips, Zeiss, Thyssen und 3m. Die anderen firmen waren nur den sicherheitsexperten von polizei und wirtschaft bekannt.

Aber nicht nur elektronische sicherheitsanlagen wurden auf der messe gezeigt, auch mechanische sicherheitseinrichtungen waren zu sehen.

Fertigungs- übersicht einer firma

Alarmanlagen für ein- und mehrfamilienhäuser
Einbruchmeldeanlagen nach den VdS-vorschriften
Infra-rot lichtschranken-systeme
Radar-bewegungsmelder
Freilandabsicherungen
Anti-diebstahl-systeme, so sicherheitsschlösser, weitwinkelspione und
Sicherheitsbeschläge
sowie stacheldraht, s-draht und stachelband.

Eine firma bot ihren s-draht mit bildern von demonstrationen (studentenbewegung 1968 und brokdorf 1977) an. Der prospekt enthielt dazu folgenden text:

"stacheldraht oder s-draht von... schützt menschen und gebäude sowie anlagen und einrichtungen vor neugier, spionage, terror und angriff. Der... schutzdraht ist eine schnelle unkomplizierte lösung, wenn es darum geht, eindringlinge und angreifer abzuschrecken oder abzuwehren. Schutzdraht von... gegen alles was da angreift."

Von der firma wurden anhand von fotos die einsatzorte gleich gezeigt, so als straßensperre (polizei) sowie als sicherheitseinrichtung zusammen mit anderen sicherheitsmaßnahmen **(gitterzaun, wassergraben).**

Panzerglas konnte bei einer weiteren firma besichtigt und bestellt werden. Tonfilme wurden durchgeführt und schlagtests gemacht. Dazu gab es folgenden text: *"die einfachen überfälle mit schlagstoßwaffen werden von brutal durchgeführten raubzügen mit revolvern, gewehren abgelöst. Noch bedrohlicher sind die organisierten terrorakte international gelenkter jet-set guerillas mit ihrem arsenal an modernsten handfeuerwaffen. Diese fakten beweisen, wie dringend ein ausreichender schutz von sachwerten und vor allem der volle schutz von unbewaffnetem personal, das allein auf grund seiner tätigkeit, von plötzlichen gewaltangriffen gefährdet ist, nötig ist."*

Angeboten wurde einbruchhemmendes, schußfestes und zusätzlich mit einer alarmeinrichtung versehenes panzerglas. Neben panzerglas gab es dann noch panzerplatten, die schußfest natürlich, für den einbau in botschaften, justizgebäude, flughafeneinrichtungen, geldinstitute, energieversorgungsunternehmen, computerzentralen, fabriken und autos angeboten wurden. Auf dieser messe fehlten dann auch nicht die gepanzerten autos für unsere minister, generalbundesanwälte und vorstandsvorsitzenden. Genaue daten für diese panzerwagen wurden nur vertraulich angegeben.

Sicherheitsreifenbänder, die bei durchschossenen reifen für eine sichere fahrt sorgen (in Nordirland erprobt) konnten noch als extras erworben werden.

Wo es panzerglas, panzerplatten, panzerautos gab, da durften die panzerwesten nicht fehlen. Sie wurden mit beschußtabellen angeboten.

Sogar unters korrekt angezogene oberhemd mit krawatte, kann man die panzerweste tragen.

Nun waren wir schon mitten im anti-terrorprogram der firmen!

Auszug aus einem prospekt:

BOMBENDROHUNG

Ein neues multi-media-programm: "wie verhält man sich im falle einer telefonischen bombendrohung?" hat kürzlich die firma: Motrola Teleprograms Inc. herausgegeben. Es ist das erste schulungsprogramm (in englisch), um jeden zu unterrichten, wie man den anrufer einer bombendrohung lange genug am apparat halten kann, um den anrufsort zu ermitteln. Ferner wie man hintergrundgeräusche und sprach-eigenschaften erkennen kann, und schließlich, wie man die genauen worte des anrufers festhält.

Die erste antwort ist die kritische situation und man sollte daher versuchen, erst alle möglichen informationen zu sammeln, bevor man eine geplante antwort geben kann. Dieses programm besteht aus 2 audio-kassetten, einer anleitung des ausbilders, 35mm dias, kurzfassung von schlüsselpunkten, klebeschildchen mit notinformationen und meldeformularen. Dieses programm wurde von Dr. Murry Miron, einem fachmann der psycholinguistik, und Jan R. Reber, Sicherheitsberater, erstellt.

Der bombenentschärfer-roboter und terroristen-wohnungs-stürmer wurde von einer engl. firma angeboten. Daneben verkaufte sie auch plastikschilder, stahlhelme, metalldedektoren und bombensuchgeräte (alles in Nordirland im einsatz).

Diese firma war nicht die einzige, die metall- und bombendedektoren anbot. "Der... wird daher einen wichtigen beitrag zur erstverteidigung gegen hinterhältige bombenangriffe und die terroristen, die diese ausführen, leisten."

Thyssen-mannesmann zeigte einen gepanzerten streifenwagen, im modischen grün-weiß anstrich, der wie ein schützenpanzerwagen aussah. Etwas geräumiger (8 personen) war der größere typ eines grün-weißen polizeischützenpanzers.

Daneben stand noch eine ausführung im schlichten grün für den bundesgrenzschutz.

Diese beiden modelle hatten schießscharten, nebelwurfgeräte und hecktüren, sowie einen turmansatz für den aufbau eines maschinengewehrs.

Für alle 3 fahrzeuge gilt wohl, daß sie zur aufruhrbekämpfung eingesetzt werden sollen.

Diesem zwecke dienten auch fahrbare schutzwände aus masivem stahl, die mit beobachtungsfenstern und schießscharten ausgestattet waren. Für belagerungen sind diese wände ideal und sie sind in 3 größen zu haben. Interessant, wie sich tyssen-mannesmann die weitere zukunft vorstellt!

Auszug aus einem prospekt:

NEUER SCHUTZHELM

Dieser polizeischutzhelm der firma Tig Bicord AG wurde gemäß mitteilung im juni 1978 beim Bka in Wiesbaden erfolgreich getestet. Als optimaler kopfschutz zeichnet er sich durch ein relativ leichtes gewicht aus. Dazu gibt es 2 verschiedene visiere, die leicht auszuwechseln sind. Ein leichtes visier schützt den träger vor steinwürfen und ein kugelsicheres visier mit einem panorama-durchblick ist für einsätze entwickelt worden, bei denen man mit der verwendung von schußwaffen rechnen muß.

Dieser neue schutzhelm wurde mit maschinenpistolen und A1 B2-munition auf kurze distanz beschossen. Der trägerkörper wurde dabei voll geschützt. Daselbe trifft auch auf das **kugelsichere visier zu.**

Auf dem sektor der geldsicherung gab es schiebe-zahlvorrichtungen in panzerglasausführung; tresore in kleinen ausführungen für die wand bis ganz große möbeltresore und panzerschränke; kasseten-sammelbehälter; geldtransportwägelchen für den transport des geldverkehrs innerhalb des hauses.

Aber auch "geld- und werttransportfahrzeuge" waren zu besichtigen. Alle hatten kassettensammelbehälter im innenraum und eine funksprechanlage. Optische und akustische sicherheitseinrichtungen sollten einige fahrzeuge zusätzlich angriffssicherer machen. Dazu zählte auch die gasmaske für fahrer und beifahrer. Für den kleinen, auf "nummer sicher gehenden" mann, gab es die "auto-sicherheits-kassette"- im kofferraum installierbar.

Nun noch zur firmensicherheit.

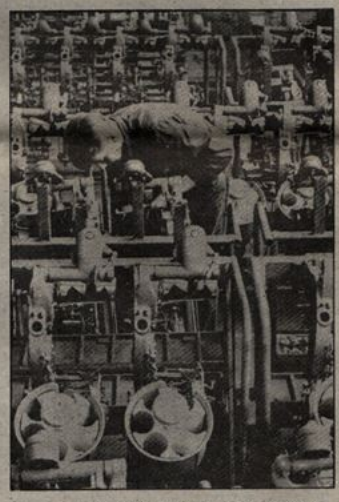
Speziell zur kontrolle des eigenen personals, werden drehsperren, drehtüren und drehkreuze gezeigt. Durchleuchtungsgeräte für handkoffer, taschen und beutel, die zusätzlich für briefe und päckchen eingesetzt werden können, sollten wohl diebstahl, spionage und sabotage verhindern.

Das personal konnte dann noch mit fälschungssicheren betriebsausweisen versehen werden, die ein paßbild, unterschrift des inhabers, und berechtigungshinweise aufweisen und bei einer firma noch die blutzugehörigkeit.

Bei soviel perfektion machte eine andere firma "räume zur perfekten verschlußsache" mit ausweiskarten, programiergeräten, leser, konzentrator und alarmkomponenten - alles in "mikroprozessor-technologie".

Auch die alte aktenvernichtungsmaschine zählte dann zu den sicherungseinrichtungen.

Auszug aus einem prospekt:



AKTEN-EX AKTENVERNICHTER DT-GM "KLEINER WOLF" (PAPIERZERFASERER)

zerfasert papierkorbinhalt, knüllpapier, pappen, hefte, zeichnungen, banknoten, rabattmarken usw. Das material wird in den trichter gegeben und unter automatischer zugabe von wasser zu einem unleserlichen, erdfeuchten brei zermahlen. Der ursprung des materials ist nicht zu erkennen, da es vollkommen aufgelöst wird. Heft-, büroklammern und blechecken schaden der maschine nicht. Sie ist ganz unempfindlich. Jeder kann sie bedienen.

Die meschine arbeitet geräuscharm und erfordert zur aufstellung kein fundament. Papier- und pappenfabriken kaufen gern den erzeugten zellstoffbrei. Er kann evtl. auch in die kanalisation abgespült oder der müllabfuhr mitgegeben werden.

Völlige geheimhaltung ist garantiert.

Eine amerikanische firma bot einheitliche uniformen für betriebsangehörige an. Speziell für sicherheitsangehörige gab es noch extrauniformen. *"... bietet ihnen die einzigartige gelegenheit, ihre sicherheitsma ige gelegenheit, ihrer sicherheitsmannschaft ein identifizierbares aussehen zu angemessenen ab lager preisen zu geben.*

...eine nicht nur ihren bedürfnissen ent-

sprechende, sondern auch gleichzeitig ihrer firma unmittelbar identifizierende uniform zusammenzustellen."

Es wurden dann noch brandschutzeinrichtungen, sendeanlagen für feuerwehr oder andere katastropheneinrichtungen, megaphone, laser sende- und empfangsgeräte, sowie leuchtschreibtafeln für einsatzzentralen ausgestellt.

Eine firma leiferte schießanlagen (wohl für den bewaffneten werksschutz) und eine andere koffer für die tatortspurensicherung. Da gab es den kleinen spurenkoffer ebenso wie den großen spurenkoffer für die mordkommission.

Spezielle nachtseh- und zielgeräte boten bei einem anderen aussteller *" 2 wesentliche vorraussetzungen für den wirksamen einsatz der polizei oder mobile einsatzkommandos:*

- *durch lichtverstärkung wird die nächtliche scene sichtbar und kann klar überblickt werden.*
- *der herkömliche beleuchtungsscheinwerfer i-r (infra-rot) entfällt. Das bedeutet hohe sicherheit für den beobachter."*

Spezielle "raumsparende kleinbildkameras für fotografische registrier- und überwachungsaufgaben" für den einbau in banken, um überfälle zu fotografieren, gab es auch noch im angebot.

Kameras, die durch licht, geräusch, bewegung und durch funkimpuls, ausgelöst werden, bot die gleiche firma an. Diese kameras wurden für observierungsaufgaben gefertigt.

Der westdeutsche wach- und schutzdienst (wwsd) war ebenfalls mit einem stand vertreten. Er bot alarm- und überwachungssysteme, notruf- und funkleitzentralen, geld- und werttransporte, funkpatroullien und sicherungspersonal, an. Seit 40 jahren existiert der wwsd und hat heute 1600 mitarbeiter, tag und nacht - werktags wie feiertags, schafft der wwsd, nach eigenen angaben, sicherheit!

In einer eigenen halle stellten sich die polizei, die feuerwehr, das technische hilfswerk, der berufsverband deutscher wach- und sicherheitsunternehmen e.v. und der handelsblattverlag mit seiner zeitung der "sicherheitsberater - informationsdienst zu problemen der sicherheit in betrieb, unternehmen und verwaltung", zur schau.

Neben dem "sicherheitsberater" gab es dann noch auf der messe:

- das "werkschutzhandbuch" (530 stichworte, systematische gliederung von der sicherheitsanalyse bis hin zum schutz vor sachbeschädigung und sabotage, 430 seiten)
- der "sicherheitsreport" aus rotterdam
- "protector", eine fachzeitschrift über schutzmaßnahmen gegen einbruch, überfall, diebstahl und feuer.

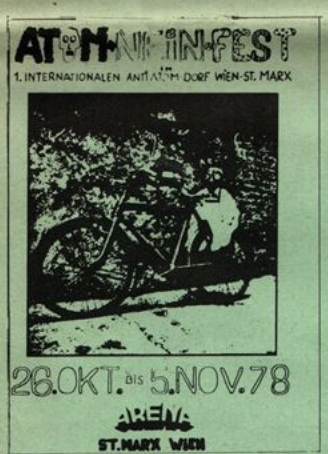
Eine firma hatte gegen ladendiebstahl rundspiegel, tv-kamerasterne und einzelkameras im angebot. Wahlweise konnten echte kameras oder atrappen gekauft werden. Atrappen kosteten (2 kameras - 6 blinkende warnleuchten) 1 400 dm und echte kameras (1 echte und 1 atrappe - 6 blinkende warnleuchten) 2 300 dm. Diese größte sicherheitsmesse der welt, zeigte auf, daß für die sicherheitsunternehmen die zukunft weiterhin "unsicher" und daher für sie "gewinnbringend" ist. Gerade

geschlossene sicherheitssysteme wurden verstärkt angeboten und verkauft. verbunden war die messe mit einem 3-tägigen kongreß über sicherheitsfragen. 14 000 besucher waren dort. Außerdem ein sondereinsatzkommando (sek) der polizei ●

—noch gibt es— —leben auf der erde—

erzähl geschichte erzähl sie ganz

Vom 26.oktober bis zum 5.november fand in Wien im stadtteil St.Marx ein großes anti-akw-fest statt++++ Anlaß dazu war war die volksabstim



mung über die anwendung der kernenergie zur erzeugung von elektrizität in atomkraftwerken+ Bundeskanzler Kreisky und die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) hatten diese abstimmung zu einer vertrauensfrage über ihre politik hochgewertet+ Die Österreichische Volks Partei (ÖVP in etwa vergleichbar mit der bundesdeutschen CDU) hielt es aus wahltaktischen gründen für richtig das "Atomkraft Nein Danke" zu ihrer wahlparole zu machen+ Wie die ersten wahlen in einigen regionen beweisen konnte sie der SPÖ tatsächlich enorme stimmverluste zufügen+ Mit mäßiger abstimmungsbeteiligung entschied sich die bevölkerung mit 50,5 % gegen atomkraft+ Dies bedeutet für die wirtschaftspolitik der SPÖ eine große schlappe und wird von der ÖVP sicherlich als befürwortung ihrer konservativen politik ausgeschlachtet werden++++++++++ Die Arena-Wien (eine bewegung die seit jahren in Wien ein großes gelände als kulturelles zentrum für die "alternative" versucht zu erkämpfen) hatte auf 24.000 qm mit kernkraft-gegnern aus dem in- und ausland das 1. internationale anti atom dorf in Wien organisiert++++ Es sollte den österreichischen gegnern helfen mit internationaler unterstützung den atom-plänen der SPÖ eine absage zu erteilen++++++++++

Die küche hat 6qm. Ich kann darin umhergehen, kann mich aber auch auf den vorhandenen grüngestrichenen stuhl setzen, der genau vor der schmalen seite des tisches mit karriertem tischtuch und gedrechselten beinen steht. Aber fahre ich fort, mit der beschreibung des kücheninventars, das vorraussetzung ist für eine umfassende einschätzung meiner daseinsweise. Links von mir, falls ich am tisch auf dem besagten stuhl sitze, steht der herd, ein nicht ganz neuer bauknecht. Diese firmenbezeichnung ist symbolisch für mein ganzes dasein. Ich arbeite schon über 10 jahre auf dem bau und fühle mich dort als hilfsarbeiter, auch als knecht. Man schanzt mir immer die dreckarbeiten, wie schwere steine schleppen, schwere schubkarren über schmale dielen fahren und ähnliche minderwertige arbeiten zu, die mir ständig das gefühl geben, ein ausgebeuteter, ständig getretener arbeitssklave zu sein. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß es mir je gut ging. Selbst an meine kindheit, habe ich nur schlechte erinnerungen, obwohl mir meine eltern ständig einreden wollen, daß ich es früher sehr gut gehabt habe. Aus all diesen gründen wollte ich auch mein ganzes leben nichts als meine ruhe haben, da ich ja doch viel zu doof bin um was besseres zu machen wie nur hilfsarbeiten. Aber ich wollte ja die weitere einrichtung der küche schildern, damit ihr meine mißliche situation besser versteht. Also fahre ich jetzt mit der beschreibung fort, alles andere sind nur unnütze gedankensplitter die mein unterbewußtsein immer wieder heraufwirft, um mich vom "rechten" weg abzubringen, der darin besteht, daß ich überall mein maul halte, da ich ja sowieso nichts wichtiges zu sagen habe. Schon mein lehrer hat früher gesagt, man soll nur reden wenn man was wichtiges zu sagen hat, oder wenn man etwas gefragt wird. Aber was wichtiges zu sagen hab ich fast nie und gefragt werde ich auch nicht oft. Ist mir ja auch lieber so, so kann ich wenigstens nirgends anecken. Und wenn man ruhig ist und nicht auffällt kommt man ja auch viel weiter. Neulich haben sie ja bei uns auf dem bau jemanden entlassen, weil er mit den kollegen über die mißen arbeitsbedingungen und die niedrigen löhne gesprochen hat. Er hat uns öfters erzählt, daß er sich eine gesellschaft vorstellen kann, wo wir keine chefs brauchen und wir arbeiter gemeinsam bestimmen, was wir arbeiten und herstellen wollen. Das soll aber nicht auf die arbeit beschränkt bleiben, sondern man kann das ganze leben nach freiheitlichen prinzipien aufbauen. Das hörte sich ja ganz schön an, aber der spinnt natürlich, sonst käme er nicht auf solche hirnverbrannten ideen. Jetzt haben sie ihn entlassen, wegen agitation der kollegen, obwohl er bei den kollegen immer sehr beliebt war und auch seine arbeit hat er immer sehr gut gemacht. Dann müßten das doch eigentlich die kollegen entscheiden ob er fliegt. Oder nicht? Ja einige kollegen haben ja auch dagegen protestiert, aber als man ihnen auch mit rausschmiss gedroht hat, haben sie wieder ihren schwanz

eingezogen. Der Franz ist jetzt immer noch arbeitslos und bekommt auch so schnell nichts, weil er sich überall auflehnt. Ich hab ihn inzwischen schon ein paarmal wiedergetroffen und er hat mir mehr von seiner vorstellung einer freien gesellschaft erzählt, die einen namen hat, den ich in einem anderen zusammenhang schon öfter gehört habe. Ach ja jetzt erinnere ich mich, wenn von den terroristen die rede ist, im fernsehen oder in den zeitungen werden sie immer als anarchistische gewalttäter bezeichnet. Ich hab mit Franz darüber gesprochen und der hat mir erklärt, daß Anarchismus überhaupt nichts mit gewalt zu tun hat, sondern wörtlich heißt"ohne Herrschaft". Das bedeutet, daß ein Anarchist freiwillig auf herrschaft über andere verzichtet, aber es auch nicht dulden wird, daß andere herrschaft über ihn ausüben. Weiter hat er gesagt, daß unsere bestehende gesellschaft auf herrschaft beruht und diese herrschaft durch die gewalt des staates durchgesetzt wird.Da sieht man zum beispiel an der vielen polizei die man überall sieht.

Ich hab ihn dann gefragt, gibt es bis jetzt überhaupt eine gesellschaft, die anarchistisch ist? Er hat mit geantwortet: Im augenblich gibt es keine anarchistische gesellschaft, aber in Rußland gab es 1917 kurze zeit die freie Ukraine und die blütezeit des Anarchismus war von 1936 bis 1936 während des spanischen bürgerkrieges, als ganz Katalonien anarchistisch war. Und jetzt hat der Anarchismus in der ganzen welt wieder auftrieb bekommen. Das liegt einerseits an der zunehmenden unterdrückung aller freiheitlichen bestrebungen, andererseits haben wir jetzt alle gemerkt, daß man mit dem lebensverneinenden, lustfeindlichen, bornierten dogmatischen kommunismus nicht weiter kommen. Der im gegenteil dazu führt, daß alle macht in den hänlden des staates zusammengefasst ist, und daß man der staatlichen kontrolle nirgends mehr ausweichen kann. Deshalb wäre es wichtig, kleine gruppen aufzubauen, die man förderationen nennt. Ich habe noch öfter mit Franz gesprochen und glaube jetzt, daß es recht hat mit seine ansichten. Aber nicht nur was er sagt hat mich beeindruckt, nein vor allen dingen wie er als mensch ist, war entscheidend. Er hat mich schon früher nie schikaniert und wenn ich irgend ein problem hatte, konnte ich immer zu ihm kommen. Nur hab ich mich dies auf dem bau natürlich nicht getraut. Aber jetzt kenne ich ihn ja sehr viel besser und ich mag ihn sehr. Mit solchen menschen wie ihm kann ich mir eine bessere zukunft vorstellen. Aber ich selbst etwas dafür zukunft vorstellen. Aber ich muß selbst was dafür tun. Morgen muß ich wieder arbeiten. Ich hab mir vorgenommen, jetzt immer mein maul aufzumachen, wenn mir was stinkt. Ob ich diesen vorsatz halten kann, wird sich zeigen. Aber ich will es auf jedenfall versuchen ●

der schwarze gockler

bringt diesmal in seiner beilage ein beispiel "spanischer literatur heute"

MAX AUB

DER KLUMPFUSS

Si ce que je dis ne sert à vous éclaircir, il servira au peuple.
Si ceux-là se taisent, les pierres parleront[1].
Pascal

1. Wenn das, was ich sage, nicht dazu dient, euch zu erleuchten, so wird es dem Volk dienen. Wenn diese schweigen, werden die Steine reden.

Von jener letzten Kehre aus sah man noch einmal das Meer. Der Hang zerbrach in graue und mattbraune Schutthalden und verlief in der Ferne zu blauem und grünem Brachland, gelb durchfleckt. Nach oben zu erschienen die Hügel kahl, so als hätte man die Erdrinde schichtweise abgetragen. Weder Gräser noch Blumen. Nichts als die Rebstöcke, reihenweise versetzt, wie Kreuze eines Soldatenfriedhofes. Die Mauern, von Brombeergerank und Feigenkakteen überwuchert, umgrenzten das Besitztum und folgten geometrisch den Falten des Geländes.

Die Landstraße nach Motril wand sich den Hang hinab, und der Staub trat weit über die Böschung. Feldlattich, Geißblatt, Disteln und anderes Gewächs bekamen dadurch etwas Mondhaftes. Weiter entfernt wehrten sich die Binsen vergeblich. Das lebendige Grün war versteinert, das Weiß verschmutzt. Doch was sie an Reiz einbüßte, gewann sie an Dauer: diese Landschaft erschien ewig. Der Staub überzog die dünnsten Zweige. Bei näherem Zusehen schien es wie feiner Schnee, ein Schnee der Sonnenglut, oder vielmehr gräuliches Mehl, gemahlen durch unzählige Hufe und Räder, windverblasen. Die Autos wirbelten Wolken aus Staub empor. An deren Ausmaß konnte ein sachverständiger Hirte – solche gab es – die Pferdestärke und die Geschwindigkeit des Vehikels abschätzen.

Von jenem Aussichtspunkt her konnte man immer eine Kolonne von Fuhrwerken beobachten, unterwegs nach Málaga, oder umgekehrt nach Almería. Im Gespann zwei, drei oder vier Tiere, meist Maulesel. Alle Fuhrwerke hatten ihre graue, straßenfarbene Deckplane übergezogen, und der Fuhrmann schlief, sofern ihn nicht ein Bedürfnis zum Absteigen drängte oder sich Gelegenheit bot, in Gesellschaft eine Zigarette zu drehen. Die Achsen kreischten, dann und wann rüttelte ein Stein den Wagen. Die Fuhrleute pflegten nicht sangesfreudig zu sein wie die Landleute. Hier war das Paradies der Zikaden, das heißt: die Stille selber. Schwitzen tat man nicht. Die Poren waren vom Staub verklebt. Die grüngelbe Haut verfärbte sich grau, das schwarze Haar weiß. Die Luft ließ sich mit den Fingern greifen, vor Hitze und Schwere. Wer nach Motril fährt, wittert das Meer; wer von dort heraufkommt, merkt nicht, wie er Horizont verliert: er hat Himmel genug.

Bei jener Kehre linker Hand, wenn man gegen Málaga schaut, zweigt von der Landstraße ein Feldweg ab, gute zweihundert Meter lang, steil wie kein zweiter. Er endet bei der Tür einer kleinen Behausung, einer strohgedeckten Hütte, die für ein Hundeleben recht war. Dort wohnten die ›Motrilera‹, ihr Mann, der ›Klumpfuß von Vera‹, und beider Tochter, Rafaela Pérez Montalbán, einziger lebender Sproß nach zehn leichten Geburten. So leicht und rasch, daß vier davon einen silbergrauen Olivenbaum zum Schattendach hatten. Weitab von jeder Wohnstätte war kein Beistand zu erwarten. Wie jedesmal hatten sie sich im Datum getäuscht. Der Mann arbeitete an abgelegenem Ort, und dorthin ging sie mit ihrem runden Bauch, ihm das Essen zu bringen, zu unmöglicher Mittagsstunde, über wenig gangbare Saatfelder. Stolpernd über Furchen und Steine kam sie daher, schweißbeschmutzt wegen der Wehen und wegen ihrer Anstrengung, nicht zu gebären, bevor sie zu Hause wäre. Der Bauer stieß Flüche und Verwünschungen aus, durchschnitt die Nabelschnur mit seiner Albaceteklinge. Er hatte sie zuvor im Wein gewaschen, den die Frau zum Mittagessen mitgebracht hatte. Das Blut strömte, doch nunmehr ohne Schmerzen, der Säugling wurde in den Rock gewickelt. Je nachdem, wo sie waren, lud der Mann sie auf den Rücken oder ein Nachbar verhalf zu einer einfachen Tragbahre. Als er einmal besonders hinkte, ging die Frau zu Fuß zurück. »Alle sind sie gleich«, sagte er jedesmal zum Nachbarn, »nie wissen sie genau, wann.« Einmal wurde sie krank und hatte zwanzig Tage lang Fieber. Sie kam von selber wieder auf, und das Kind blieb wie durch ein Wunder am Leben. Es war das letzte. In jenen schwierigen Tagen hatte die Mutter alles verschwommen gesehen, durch den Schleier von etwas Unbekanntem, das ihr schließlich auf die Brust tropfte; denn Wangen, über die es hätte kollern können, waren keine da.

Sie war von gelber Hautfarbe und stets schwarz gekleidet. Mit den Jahren hatte sich ihr Bauch mehr und mehr gewölbt, und nun hatte sie die Gewohnheit, die Hände in Gürtelhöhe aufzulegen, wie auf ein Sims. Beide waren sie schweigsam, und sie wußten über nichts Bescheid, was nicht mit Ackerbau zu tun hatte. Ackerbau für den Grundeigentümer natürlich. Man hielt sie für seltsam; nicht für absonderlich, aber für fremd. Sie stammten nicht aus der Gegend und waren dort geblieben, weitab vom Dorf, ohne Verkehr. Sie lebten, und niemand scherte sich darum, wahrscheinlich nicht einmal sie selber.

Der Klumpfuß war klein, hager und noch wortkarger als seine Frau. Er schien seiner Stimme nachzutrauern, denn der Klumpfuß von Vera war einst ein guter Sänger gewesen, ein ›cantaor‹. Er hatte zwar nie eine große Stimme gehabt, aber die Fandanguillos seiner Heimat trug er wild, leidenschaftlich und mit Anmut vor. Natürlich und gefühlvoll sang er jene bitteren Klagelieder der Bergleute von Almería. Denn zuallererst war er Kumpel gewesen in jenen Bergen aus rotem Gestein, die sich von Huercal nach Baza hinziehen. Der Staub, den er damals eingeatmet, sollte ihm später, in Málaga, als er von ihr lebte, die Stimme verderben.

Der Klumpfuß von Vera hatte Zeiten des Ruhmes gekannt. Damals verging keine Nacht ohne Fest bis zum Morgengrauen. Lange hatte es nicht gedauert, die Stimme erstarb nach und nach. Die Kundschaft verlief sich, wurde weniger vornehm: aus den Banknoten wurden Münzen. Auf die Lustbarkeit in den Landgasthöfen und Kneipen folgten nun lange Wartezeiten im Nebenzimmer des Bordells, im trägen Gespräch mit blinden Gitarristen. Aus dem Gelächter des nahen Freudenbetriebs hörte man nur den einen mechanischen Satz heraus: »Gib mir zehn Céntimos für den Gaszähler«, worauf das Sparbüchsengerassel der Münze im Automaten zu hören war. Die Frauen waren dunkelhäutig, traurig, schmutzig und ehrlich. »Was denkst du dir eigentlich, ich bin eine anständige Frau!« Die eine – man nannte sie die Kleine – wollte mit der Zeit gehen und galt daher als pervers. Sie kam fast nie herunter, wurde oben aufgehalten durch die Kundschaft von Chorherren und Ladenschwengeln. Im Morgengrauen sahen die Dinge auch nicht besser aus. Beim ersten Tageslicht gingen sie jeweils Kaffee trinken auf einem kleinen Platz, wo ein leiser Wind ging und es nach Jasmin duftete. Sie fielen um vor Müdigkeit. Die Blinden zogen im Gänsemarsch davon, den Stock in der Rechten, die Gitarre unter dem linken Arm. Niemand weiß, zu welchen Diensten der Klumpfuß sich erniedrigt haben mochte, als er in einer Juninacht zur Zierde eines Festes nach Motril geschleppt und aus Narretei dortgelassen wurde.

Als er durch das unbekannte Dorf streifte, lief ihm die Rafaela über den Weg. Und da er recht fesch aussah, hat es nicht lange gedauert, bis das Mädchen ihn beachtete. So blieb er dort. »Was machst du?« fragte sie ihn. »Geschäfte«, gab er zur Antwort, und sie war's zufrieden. Er schlug sich weiterhin durchs Leben, wie es eben ging. Ein Bett hatte er ja nun.

Als er eines Nachts durchreisenden Leuten seine Dienste erwies, erkannte ihn ein Gutsherr aus seiner engeren Heimat, Don Manuel Hinojosa.

»Wo ist denn deine Stimme geblieben?«

»Damit ist's aus, Don Manuel.«

»Und was gedenkst du zu tun?«

Der Sänger zuckte mit den Achseln. Der Weingenuß stimmte Don Manuel stets freigebig. In einer Pause, während die Freunde ›oben‹ waren, als der Klumpfuß ihm von seinem Mädchen sprach, sagte der Gutsherr, vom vielen Manzanillawein, den die Heuchler strömen ließen, in Schwung gebracht: »Willst du eine Anstellung?«

Der gute Wein hatte die philantropische Ader schwellen lassen. Noch am selben Morgen hatte er schlechtgelaunt einigen Bauern, denen er für seine Wahl Dank schuldete, die Verpachtung jener Hütte, jener Reben und Röhrichte kurzerhand abgeschlagen. Aber jetzt, plötzlich, mit der Wärme des Alkohols im Magen und einer unbestimmten Zuversicht im Kopf, machte es ihm Spaß, diesen unglücklichen Zeugen seiner Lustbarkeit in einen seiner Landarbeiter zu verwandeln, aus eitel Laune.

»Bloß mußt du immer ein paar Flaschen Guita bereithalten, und die Gitarre, falls wir dort vorbeikommen.«

»Und das Mädchen, gehört es zum Hause?« Der Klumpfuß war plötzlich ernst geworden.

»Aber nein doch, du weißt ja, daß ich nicht ...«

In der Tat begleitete dieser Mann seine Freunde, zahlte freigebig die üble Zeche; in seiner begüterten Lage konnte er es sich jedoch leisten, gewisse enge Berührungen zu meiden, die offensichtlich nicht mehr ganz im Bereich seiner Möglichkeiten lagen. Dieses überlegene Gebaren eines Zensors über die Freuden anderer, eines Schiedsrichters der Vergnügen, der den Wein oder gar die Frauen bezahlte, sorgte stets für einen Schwarm von Schmeichlern, die zur größten Erniedrigung fähig waren. Deshalb hat er die Kreaturen um sich herum nie für Menschen gehalten.

»Sie ist ein anständiges Mädchen«, sagte der Klumpfuß mit einer gewissen Scham, worauf der Grundherr loslachte und noch immer gluckste und kollerte, als das Rudel seiner Preller herunterkam.

So zogen nach ihrer Hochzeit der Klumpfuß von Vera und die Kleine aus Motril dorthin. Die Arbeit war hart, besonders für ihn, der in wenigen Jahren vergessen hatte, was der Stiel eines Werkzeugs ist, der nie ein Ackergerät gekannt hatte. Der Lohn: sechs Reales, also anderthalb Peseten am Tag. Er klagte nie, doch er erwachte stumm, und sein Gesicht wurde finster, wie das ihre. Als getreues Weib sah sie ihm auch immer ähnlicher. Und es wurden, dort wo die steinigen Wege es eben wollten, neun Buben und ein Mädchen geboren. Der letzte starb fünfjährig, als ihn ein Auto überfuhr, das spurlos verschwand. Die Beerdigungen waren die unangenehmsten Verrichtungen all jener Jahre.

Dort drüben rechts lag Narja. Das Meer war so blau, daß es auf den Himmel überfärbte. Das da unten war der Fluß, der Río de la Miel. Die Küste war steil, aber ohne den Saum einer Brandung: das Meer erstarb vor Ruhe. Die Felsen und die Klippen ließen sich bis auf den sauberen Grund sehen und gaben dem Wasser tausend Farben. Die Boote mit ihren zukkerbraunen Segeln pflügten sich ihren Weg. Kleine Segler, kleine Fische, kleines Leben, Elend unter immerblauem Himmel. Entsetzliche Eintönigkeit, Wassermangel. Einzig die Geranien durchbrachen die Gleichförmigkeit und wuchsen willkürlich und wild. Auf dem Dreifuß der irdene Topf, und mit gebrochenem Rücken die Glut anfachen. Kohl, Gazpacho und immer wieder Brot. Und so einen Tag und ein Jahr und das nächste. Das Zuckerrohr schaudert in der Zugluft und pfeift. Schaut man hinauf, nach rechts, Olivenhaine und Espartogras. Staub. Weiter oben die Berge, zwischen Blau und Violett. Unten ist alles bräunlich, farbloses Grau, patiniertes Grün. Dort gegenüber ahnt man Málaga, Hauch eines vergessenen Lebens. Das Dasein stürzt herab wie Sonnenglast und stumpft ab. Arbeiten, sich schinden, auf Steinen hocken, die ohne Schatten sind, und warten, unter dem nächsten Ölbaum oder auf einer geeigneten Trockenmauer, bis das Mittagessen kommt, das gleiche wie gestern. Weder weiß sie mehr den Namen des Klumpfußes von Vera, noch er den ihren. Sie reden fast nie miteinander. Ihre Augen sind eingeschrumpft, es gibt für sie ja nichts mehr zu sehen. So leben sie in ihrer Nacht. Die Virgen de las Angustias, Schutzherrin Granadas, thront über allem in sanfter Liebe.

Der Klumpfuß wirft von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Mädchen. Wie ist es groß geworden? Wie konnten diese achtzehn Jahre vergehen? Das Maß seiner Zeit sind die Rebstöcke, die Ölbäume und das Schilfrohr. Das menschliche Zeitmaß entgeht ihm und überrascht ihn. Ihre kleinen Brüste zittern und sind wohl zart. Der Vater schneidet mit dem Messer ein Stück Brot ab und schaut blicklos gegen das Dorf hinunter. Wie sind diese achtzehn Jahre vergangen? Er gibt sich keine Antwort. Er schaut auf die Furche, die er eben gezogen hat. Wird ihn sein Herr wohl Tomaten pflanzen lassen? Er hatte schon einmal nein gesagt, doch er möchte darauf beharren, und wenn jener es wieder verwehrt, wird er sie dennoch pflanzen. Er kommt ja nie hier vorbei. Mit seinen schneeweißen Zähnen kaut er sein Essen. Ich kann den Zins nicht zahlen, wenn ich keine Tomaten pflanze, und dem Herrn kann es ja egal sein, ob sein Grund und Boden welche hergibt. – Das ist recht für solche, die nicht viel Land haben und wollen, daß ein halber Hektar ihnen von allem etwas gibt. Das ist bei mir nicht der Fall. – Krächzend flattern einige Krähen vorüber. Ich werde mal nach Cerro Gordo gehen müssen ...

Wegen eines gesprungenen Achsringes tauchte irgendein Juan Pérez dort oben auf, ein Kärrner aus Vélez-Málaga. Zwar stammelte er ein wenig und schwang gern das Tanzbein, aber gerade sein Zungenschlag verlieh ihm eine gewisse Anmut. Er gewöhnte es sich an, einige Stunden in ihrer Hütte zu rasten, alle zehn oder vierzehn Tage, auf der Durchreise. Er vergaffte sich in das Mädchen und das Mädchen in ihn. Die Dinge nahmen ihren Lauf. Den Eltern schien die Sache nicht schlecht – sie verständigten sich mit einem Kehllaut und einem Achselzucken. So wurde geheiratet. Die Kleine hatte ohnehin schon lange Lust, zu wissen, wie das eigentlich sei. Das geschah etwa um Weihnachten 1935. Die Kleine zog mit ihrem Mann fort, um in Vélez-Málaga zu leben. Die Eltern blieben bei ihrer Straßenkehre und warteten auf das Sterben. Sie würden dereinst ins Massengrab von Narja kommen. Der Weg dorthin war weit; er war ihn schon lange nicht mehr gegangen. Doch für ein letztes Mal ...

Von der Ausrufung der Republik hatten sie wortlos Kenntnis genommen. Die Ereignisse in Asturien hatten schon mehr zu reden gegeben, mit dem Schwiegersohn selber und mit Alfredo el Pescadilla, dem Fuhrmann, der ihnen unter seiner Deckplane das wenige mitbrachte, was sie brauchten. Man nannte ihn den Pescadilla, weil er manchmal, wenn der Zufall es gab, Fisch für seine Kundschaft mitführte. In seinem Planwagen fand man alles: Wasserkrüge, Kerzen, Pfefferwurst, Zahnstocher, Pfannen, Lauskämme, Schreib- und Dekorationspapier, Seife und bunte Bänder, Safran, Schöpfeimer, Tücher, Haarnadeln und Parfüm, Broschen und Spiegel, Nähzeug und alles, was man ihm die Woche vorher aufgetragen hatte. Dem Klumpfuß war die ganze Sache mit der Republik gleichgültig. Er war nicht dafür. Die Dinge ließ man am besten so, wie sie waren. Wenn man sie so eingerichtet hatte, so war es gut getan, und da gab es nichts zu grübeln. Das war recht für Tagediebe. Er, der schon ein Stück Leben hinter sich hatte, wußte es. Ein jeder esse sein Brot und mische sich nicht in fremde Angelegenheiten. Wer ein Herrensohn war, wird es immer bleiben. Wir wissen ja, daß es Dummköpfe sind. Nach fünfundzwanzig Jahren hatte der Klumpfuß noch immer die gleiche Meinung von der Welt wie damals, als er im Durcheinander der Freudenhäuser Málagas lebte. Er vermochte es nicht, sich die Welt anders vorzustellen. Und im Grunde blieb ihm gar ein Groll gegen seine ersten Arbeitsgenossen, die Kumpel, die ihm ja schließlich die Stimme kaputt gemacht hatten mit ihrem roten, alles durchdringenden Staub. Die Mutter hörte von nichts, abgestumpft wie sie war durch die vielen Geburten, in ihren schwarzen Röcken.

Eines Morgens, etwa im August des Jahres 36, stiegen zwei Männer vom Dorf herauf. Sie kannten sie kaum. Sie hatten Jagdflinten umgehängt.

»Salud!«

»Hola.«

»Das Komitee hat dir dieses Land zugeteilt, von jener Hecke dort drüben bis an die Schlucht; jenseits der Schlucht soll Antonio el Madera es bebauen. Und du hast noch Glück gehabt: einige waren dafür, dich auszuschließen. Du mußt beim Komitee vorsprechen.«

Und sie gingen wieder.

Der Klumpfuß zuckte mit den Achseln und lebte weiter, als wäre nichts vorgefallen. Da traf er eines Morgens den Cuchipato.

»Was machst denn du hier?«

»Dieses Land ist mein.«

Der Klumpfuß sah ihn mit Verachtung an.

»Hat Don Manuel es dir etwa verkauft?«

Der Mann sagte: »Schön«, und machte kehrt. Man nannte ihn den Cuchipato, weil er ein wenig breitspurig einherging.

Am nächsten Morgen wurde der Klumpfuß abgeführt, zwischen zwei umgehängten Jagdflinten. Die Läufe glänzten in der Sonne. Sie stiegen ins Dorf hinab, zwei Kilometer auf guter Straße. Einer von beiden, der auf der rechten Seite, sagte: »Schön hält der Franzose seine Felder.« Die anderen stimmten wortlos zu. Es war zu heiß, um zu sprechen. Der Klumpfuß dachte sich weiter nichts bei der Sache, er ging und stellte fest, daß der Spaziergang seinen Gliedern wohltat. ›Und wenn sie mich umbringen, was tut's, lange lebe ich ohnehin nicht mehr. Aufstehen, sich anziehen, essen, arbeiten und schlafen, das kenne ich jetzt zur Genüge. Da spielt es keine Rolle mehr, an welchem Tage Schluß ist. Ja, der Franzose hat seine Felder immer gut bestellt, aber das habe ich nun schon öfters gesehen, wozu denn noch einmal? Übrigens werden sie mich gar nicht umbringen.‹ Es glitt ihm ein Steinchen in den Hanfschuh, er bog das Bein und klaubte es heraus. Die anderen blieben fünf Meter weiter unten stehen und warteten.

»Der Merengue dürfte schon etwas mehr Ordnung haben«, sagte der rechts.

Damit erreichten sie das Dorf. An einem kleinen Platz – sechs Akazien, von Zierbändern aus Backstein eingefaßt – befand sich das Haus des Grafen. Ein Herrschaftshaus, das mit einem großen Tor und zwei Gitterfenstern prunkte und eine ganze Flanke des Platzes einnahm. Die Sonne warf einen Schattenkeil darauf. Im Flur, der mit dunkeln Fliesen ausgelegt war, hatte sich das Komitee versammelt. Dort war es luftig und kühl. Der Wasserkrug am Boden sah aus wie eine kauernde Katze. Sie warteten, bis die Überraschung des Temperatursturzes vorüber war; was eben noch Schweiß gewesen, legte sich jetzt als eiskaltes Gitter über die Haut.

»Hola, Klumpfuß«, sagte einer, der am Tisch saß. »Setz dich.«

Der Mann gehorchte. Das Komitee bestand aus fünf Männern, die der Klumpfuß ungefähr kannte. Drei davon hatten ein Leibchen an, die anderen saßen im Hemd da.

»Es heißt, du wollest das Land nicht, das dir zugeteilt worden ist?«

Der Angeklagte zuckte die Achseln: »Weshalb?« Schweigen. Der Dickste sagte höhnisch: »Der hat Angst vor der Guardia Civil.«

Und ein anderer: »Der war seiner Lebtag ein Außenseiter.«

Und der Klumpfuß sagte: »Das ist nicht wahr.«

Der in der Mitte griff ein: »Du bist ein Arbeiter, du hast jenen Boden gut bebaut, also ist es natürlich, daß er dir gehört, verstehst du?«

Der Klumpfuß brummte etwas.

Da griff der Dicke wieder ein: »Ich sag dir gern nochmals ins Gesicht, Klumpfuß, was ich vor ein paar Tagen der Gewerkschaft gesagt habe: Du bist ein übler Kerl, und das einzig Richtige wäre, dich bald einmal unschädlich zu machen.«

»Ich hab nie mit jemandem Scherereien gehabt.«

Und der Vorsitzende: »Gerade deshalb, weil du keine Scherereien willst, weil du dir alles gefallen läßt, aus Feigheit, deshalb ist die Welt so, wie sie ist. Wenn alle wären wie du, dann blieben die Herren auf immer die Herren.« Und er fügte hinzu, sich besonders brüstend: »Eigentum ist Diebstahl.«

»Das weiß ich schon«, erklärte der Klumpfuß. »So dumm bin ich auch nicht.«

»Dein ehemaliger Gutsherr, Don«, und er betonte den Titel absichtlich, »Manuel Hinojosa, steht auf der Seite der Aufständischen. Wir teilen seinen Grundbesitz auf, damit er zum Nutzen des Kollektivs bebaut werden kann.«

Der Klumpfuß kam schon längst nicht mehr mit, er war wie betrunken und spürte einen schweren Balken vor der Stirn.

»Und weil wir wollen, daß alle Arbeiter aus der Reform Nutzen ziehen, haben wir beschlossen, dir deine Parzelle zu geben, obschon du nie etwas von uns hast wissen wollen. Du warst auch nie gegen uns, zugegeben.«

Es entstand eine Pause. Dann erhob sich der eine, offenbar der Vorsitzende.

»Nimmst du deinen Boden an oder nicht?«

Der Klumpfuß las einen Zahnstocher auf, der ihm vom Schoß zu Boden gefallen war. Er stand auf und sagte: »Ich nehme an.«

Und der Vorsitzende: »Du kannst wieder gehen.«

Als er hinausgegangen war, verstrickten sie sich in eine Diskussion.

»Für den ist es nie zu spät«, schloß der Dicke.

Der Klumpfuß hinkte bergauf, die Hände auf dem Rücken, in einer Haltung, die ihm eigen, aber unter Bauern selten war. Vielleicht hatte auch dies zum Ruf der Seltsamkeit beigetragen, in dem er stand. Er blickte auf die Straße: Staub und Steine. Die Erde ist mein, sie geben sie mir. Er blieb einen Augenblick stehen. Sie geben sie mir, weil ich sie bebaut habe, ohne daß ich jemandem Rechenschaft darüber schulde. Klar, wäre ich nicht fünfundzwanzig Jahre lang dagewesen, der Boden wäre verludert. Was mir gehört, ist die Arbeit. Nicht der Boden, der Ertrag. Wieder stand er still. Aber wenn ich nicht den Boden bebaut hätte, hätte er mich entlassen und hätte einen anderen an meine Stelle gesetzt. Und dann müßte er natürlich diesem anderen zukommen. Er humpelte bergan, erleichtert. Wenn ich will, kann ich ihn brachliegen lassen. Er lachte vor sich hin. Ohne ihn zu kaufen, ohne ihn zu erben. Er dachte an seine Frau und wunderte sich, daß er es tat. Ich werde Tomaten pflanzen. Don Manuel war immer dagegen gewesen. Er meinte, die Reben könnten Schaden nehmen. Wie der störrisch war! Jawohl, Tomaten! Er stieß an einen Stein und schob ihn aus dem Weg. Es wurde frischer, der Wind kam in Stößen, schwer vom Meer, und wirbelte den Staub auf. Es ist zu heiß für die Jahreszeit. Was ist heute für ein Tag? Ich weiß nicht, jedenfalls ist es ein wichtiger Tag. Von jetzt an bin ich Grundbesitzer. Das Wort stieß auf einen Widerstand in seiner Brust, störte ihn. Er wollte nicht daran denken, und dabei spürte er es unter der Schädeldecke wie einen Kieselstein im Hanfschuh. Er würde wohl mehr zu tun haben. Ja, bestimmt. Auch vermochte er es ohne weiteres. Morgen schon wollte er anfangen, nein, gleich heute nachmittag, sobald er daheim wäre. Und er ging rascher bergan. Sie hatten es ihm ja gesagt, oder nicht? Nein, davon haben sie nicht geredet. Oder hatte nicht Miguel gesagt, von nun an würde er für alle arbeiten? Er wußte es nicht mehr. Jenes Gespräch im Hausflur war nun ganz verwischt. Nur etwas stach hervor: Er hatte den Boden angenommen. Es war ihm klar, daß er für alle arbeitete. Hatte er das irgendwo gehört? Er begriff das nicht so ganz, aber er spürte, daß der Gedanke gut war, und das beruhigte ihn.

Er hielt an und betrachtete die Landschaft. Das hatte er noch nie getan; nie wäre es ihm eingefallen, ein Stück Land zu betrachten, auf dem er nichts zu tun hatte. Jetzt entdeckte er die Erde. Er fand sie schön in ihrem unaufhörlichen Gebären. Dort drüben wurde sie eben von einigen Männern geschunden: das ist ihre Pflege. Sollte er laufen, um früher oben zu sein? Er faßte sich. Nur keine Dummheiten, und es kam ihm ein Gedanke, den er noch nie gehabt hatte: Wäre ich doch zwanzig Jahre jünger ... Was kündete der Wind? Er bekam Lust zu rauchen, gab es aber auf, um keine Zeit zu verlieren. Unvermerkt lief er bereits auf dem Pfad, der zu seiner Hütte führte.

Die Frau sagte nichts, als sie ihn eintreten sah. Sie suchte seinen Blick, und er wich aus. Jetzt erst – so folgte nun eine Entdeckung der anderen – merkte er, wie er es nicht mehr gewöhnt war, mit ihr zu sprechen, und wie schwer es ihm fiel, ihr kurzerhand die Nachricht mitzuteilen. Er blieb mitten in der Hütte stehen.

Sie: »Was wollten sie?«

Er: »Nichts.«

Er war drauf und dran gewesen, zu antworten: ›Man gibt uns den Boden.‹ Sie, die sich eben bücken wollte, verharrte reglos und wartete auf mehr. Doch der Klumpfuß schwieg, und sie richtete sich langsam wieder auf.

»Ach so«, sagte sie, und mehr wurde nicht gesprochen.

Er trat in den Türrahmen und starrte unbeweglich und lange ins Leere. In den Augenwinkeln standen ihm Tränen, die nicht wußten wohin und im kühlen Luftzug des sterbenden Herbstes trockneten. Die Frau schleifte einen Stuhl herbei und setzte sich auf die Schwelle. Der Klumpfuß dachte an jene Männer, die er nie beachtet hatte: Anarchisten und Sozialisten, und die ihm nun den Boden gaben. Er empfand plötzlich eine große Zuneigung zu ihnen. Es entging ihm nicht, daß diese Dankbarkeit recht eigennützig war, dennoch empfand er sie als etwas Echtes. Nun bereute er die Witzeleien, die Geringschätzung. Hätte er das gewußt! Aber wer hätte sich so etwas vorgestellt? Niemand hatte mir das erklärt ... Die Frau brach das Schweigen.

»Wenn die andern kommen ...«

Der Mann gab keine Antwort. Die kommen doch nicht, und kämen sie auch, ihm nähme keiner mehr den Boden weg. Der war sein, er fühlte ihn von den Sohlen her in sich aufsteigen wie einen Saft. Er war ebenso sein wie die Hände, wie die Brust, mehr sein noch als die Tochter.

»Die sollen kommen«, sagte er und setzte sich auf den Boden.

Als er die Hände über den Knien kreuzte, erinnerte er sich wieder, daß er beim Aufstieg hatte rauchen wollen und daß er es in seinen Gedanken vergessen hatte. In aller Ruhe griff er nach seinem Tabakschuber aus Ubriqueleder. Er war verbogen, abgewetzt. Vor zehn oder zwölf Jahren hatte er ihn beim fahrenden Händler gekauft. Gemächlich drehte er sich die Zigarette, indem er zärtlich, mit Daumen und Zeigefinger spielend, das Kraut ins Papier rollte. Er befeuchtete es, wobei er den Kopf langsam von links nach rechts drehte, und klebte es zusammen. Dann steckte er das Ganze in den linken Mundwinkel, klaubte das Feuerzeug hervor, und die Flamme sprang auf Anhieb. Er lehnte den Rücken an die Wand und atmete tief ein. Das Papier glomm auf, sengte den Tabak an, der Mund verschlang den Rauch: Es war der erste Zug, den er als Mensch tat, die erste Zigarette im Bewußtsein, daß er lebte. Leise, mit seiner verstaubten Stimme, sang er in sich hinein. Die Erde stimmte mit den tausend Geräuschen ein, die eine Nacht still machen.

Die Tage vergehen. Auf einem Terrassenacker, an einen Olivenbaum gelehnt, raucht der Klumpfuß dünne Zigaretten, krumm wie seine Finger. Er denkt an nichts. Die Sonne scheint durch die Feigenkakteen, die der Mauer entlang wuchern.

›Die Rebstöcke, die ich vor drei Jahren dort oben gepflanzt habe, gedeihen schön. Die sind noch mehr mein eigen als alle andern; das steht fest, denn Don Manuel hat nie etwas davon erfahren. Er hat mich gar nicht empfangen, als ich es ihm vor zwei Jahren melden wollte.‹

Er bricht eine Rebenranke und führt sie zum Mund, kostet ihren bitteren Geschmack. Dann legt er die Hand an den Boden, tastet ihn ab: ›Es ist eine harte Erde, schwer zu zerkrümeln, trocken – wie ich selber‹, fällt es ihm ein – und gleich möchte er sie in fetten Brotackergrund verwandelt sehen, strotzend von Kornsaft, schwerbefrachtet. Er streichelt die Erde, zerbröckelt sie in der Hand, tätschelt sie wie die glänzende Kruppe eines Pferdes. Er spürt, wie der Ölbaum ihm den Rücken deckt, ihn schützt. Es kommt ihn die Lust an, weit über Feldwege und Fluren zu schlendern, doch der Wunsch allein genügt ihm schon. Im Schutze der Stützmauer wächst der Kreuzdornstrauch. Er streckt den Fuß danach und läßt die Ruten federn. Die Erde durchdringt ihn von allen Seiten: aus dem Gras, aus dem Baum, aus den Steinen; und er läßt die Flut an sich hochsteigen, ohne Widerstand, hellwach. ›Jetzt reicht sie mir an die Hüfte, jetzt ans Herz, wenn sie mir an den Kopf geht, so werde ich toll.‹

Wenn die Nacht einfällt, wird alles wie Samt. Der Klumpfuß humpelt heimwärts, den Karst auf der Schulter. Er begegnet dem Cuchipato: »Hola.« »Hola.« Als er schon wieder zehn Meter weiter ist, dreht sich der Klumpfuß nach ihm um und ruft ihn an: »Hör mal, wo kann ich ein Gewehr kriegen?«

»Frag das Komitee.«

So ging er dorthin.

»Was willst du?«

»Eine Waffe.«

»Wozu?«

»Für alle Fälle.«

»Wir haben nicht einmal für den Krieg genug.«

»Dann lassen wir's halt bleiben.«

Und er ging wieder heimwärts.

Eines Morgens taucht die Tochter dort oben auf. Ihrem Bauch nach ist sie im achten Monat.

»Und dein Mann?«

»Bei Jaén, als Chauffeur, im Bataillon X ...«

»Und dir geht's gut?«

»Ja.«

»Das ist recht.«

Die Mutter ereifert sich: »Man sagt, sie kommen.«

Die Tochter: »Ja, Schwarze und Italiener.«

Der Vater: »Woher?«

»Über Antequera.«

Der Vater: »Das ist noch weit weg. Bis hierher kommen sie nicht.«

Die Mutter: »Weshalb denn nicht?«

Der Vater schaut sie an und bleibt stumm, fast hätte er gesagt: ›Weil dieser Boden mir gehört ...‹

Die Mutter und die Tochter sitzen den ganzen Tag auf der Straßenböschung und fragen jedes Lebewesen nach Neuigkeiten. Autos fahren hin und her. Bald merkt man, daß mehr von Málaga gegen Almería fahren als umgekehrt. Die Tage verstreichen ... »Frierst du auch nicht?« fragt sie von Zeit zu Zeit. »Mach dir keine Sorgen, Mutter.« Sie wissen nicht, worauf sie warten. Dort kommt ein Esel. Auf ihm reitet eine Frau mit einem Kind im Arm. Hinterher, eine Rute in der Hand, ein Landarbeiter mit einem schwarzen Filzhut, der bald grün ist vor Alter. Sie rufen sie an, als sie vorbeiziehen: »Woher seid ihr?«

»Aus Estepona.«

»Kommen sie?«

»Es scheint so, und daß sie alles niederbrennen.«

Schon sind sie vorüber. Der Klumpfuß ist ständig bei seinen jungen Reben unten. Die Straße bekommt ein ganz anderes Leben, sie wird zum Strom. Es begann allmählich: Zunächst waren es Gruppen, jetzt ist es ein ganzer Zug. Der Mensch gerät in den Sog des Menschen. Einen Verein kann man gleichgültig ziehen lassen, nicht aber eine Heerschar. Am nächsten Morgen stieg der Klumpfuß zur Landstraße hinauf. Dort blieb er lange stehen und betrachtete die vorbeiziehende Karawane. Sie kamen vereinzelt oder in Gruppen, um einen Karren oder ein Maultier geschart. Tatsächlich sah es einem Fluß ähnlich. Sie zogen vorüber, alles durcheinander, Männer, Frauen, Kinder, so unterschiedlich in Alter und Anzug, daß alles wiederum einheitlich aussah. Die Buntheit ihrer Kleider verblaßte im Schatten dieser Gesichter. Das Braun, das Grau, das Rot, das Grün erstarrten neben der Müdigkeit, dem Schrecken, dem Schlaf, die aus den Falten der Gesichter starrten. Da hatten selbst die Kinder Greisengesichter. Die Rufe, der Lärm, der Redeschwall und die Schimpfworte gingen unter im stummen Gebrüll eines alles fortschleifenden Riesentiers.

Der Klumpfuß war wie festgefahren und wußte nicht weiter, unfähig, irgendeinen Entschluß zu fassen. Er wünschte alles zum Teufel, denn nur der konnte so etwas angestellt haben. Die alten Männer trugen kleine Kinder, die Frauen mit Packen in der Hüfte gingen alle geknickt einher, die dunklen Gesichter von neuen Furchen durchzogen, die Augen vom Staub gerötet, mit zerzausten Haaren, angstbesessen. Umsonst versuchten einige Kinder, im Kieshaufen am Straßenrand zu spielen: Die überstandene und noch drohende Ermüdung machte allem ein Ende. Dann konnte der ohrenbetäubende Spektakel plötzlich verstummen, und es herrschte eine schreckliche Stille. Nicht einmal die Karren wagten mehr zu kreischen. Den Pferden hing der Kopf zu Boden, als wäre das Kumt jetzt aus Blei. Der Belag auf den kupfernen Ziernägeln der Scheuklappen zeigte, wie lange die Flucht bereits gedauert hatte. An dieser letzten Steigung stemmten sich auch die Männer an die Planwagen. Die kleineren Karren konnten derweil oben ausruhen. Wenn die Frauen die Höhe erreichten, rückten sie ihre Last zurecht und blickten noch einmal zurück. Und dann setzte das Plärren der Säuglinge ein, die einander weckten. Eine Frau suchte ihren Weg fortzusetzen, einen Ballen unter dem rechten Arm, ein Kind rittlings auf der Hüfte, in den linken Arm gelehnt. Hundert Meter weiter oben gab sie es auf und setzte sich auf ihr Bündel, legte die Hände in den schwarzen Schoß und ließ etwa hundert Meter dieser düsteren, von der Angst und von den Lasten geschmiedeten Kette an sich vorbeirollen. Dann nahm sie den Weg wieder auf und schleppte das wimmernde Kind hinter sich her: »Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr.« Dann fuhr wieder irgendein Wagen daher. Zwei Lastautos krochen heulend bergan, im zweiten Gang, kuppelten an jener Stelle und fuhren im ersten weiter. Die Stille, die sich bei Stockungen erhob, war gleichsam ein Abschied ans Meer. Ab und zu sah man den Verband eines Verwundeten, das Rot und Schwarz der F. A. I.-Mützen. Was vordem Entsetzen war, glich nun dem Tod, und die Flüchtlingsschlange war alsbald eine wogende Menschenmenge.

Der Klumpfuß stieg zu seiner Hütte hinab und sagte zu den Frauen: »Ihr müßt auch gehen.«

»Und du?«

»Ich bleibe hier.«

Kein Einwand. Mit einem kleinen Bündel beladen, stießen sie zur Herde. Etwas trieb sie vorwärts, gegen das es keinen Widerstand geben konnte. Sie flohen triebhaft, weil sie wußten, daß eine Katastrophe nahte, etwas Widernatürliches, eine Walze, die sie überrollen würde, ein Erdbeben, dem man entgehen mußte, sollte auch die Flucht selber das Leben kosten. »Mein Vater, der in Ronda lebte ... Ganz einfach erschossen haben sie ihn ... Die lassen keinen Stein auf dem anderen ... Kaum angekommen, ging das Plündern los ...« Das wenige, das man zu hören bekam, waren Gerüchte. Kein Kommentar, höchstens ein zorniges »Gott strafe sie!« aus dem zahnlosen Mund einer Alten.

Die Autos pflügten sich hupend voran, und die Leute drückten sich voller Groll beiseite. Rennen taten sie schon längst nicht mehr, und auf jedes Hupen antwortete ein Wutgeschrei. Anderseits hängten sich die Leute wie Trauben an die Autos, die fast nicht mehr vom Fleck kamen. Irgendeiner suchte vorzufahren, bis ein Schuß dem Tumult ein Ende machte. Die Menge bedrängte das Fahrzeug. Ein Mann mit umgehängtem Gewehr stieg auf das Trittbrett, eine Neun-Millimeter-Pistole mit langem Lauf in der Faust, und schrie: »Kameraden ...« Der Wagen rollte zurück und fuhr zwanzig Meter weiter unten sanft auf die Böschung auf. Der Mann stieß einen Fluch aus und ging zu Fuß weiter. Über dem Steuer lag der Fahrer, tot.

Nach der Kehre, als man das Meer nicht mehr sah, fühlte sich die Menge sicherer und bewegte sich langsamer. Man sah Gruppen, die am Straßenrand lagerten. Der Klumpfuß stand noch immer da und schaute sich den Vorbeimarsch dieser entsetzten Menschheit an. Als einige aus dem Dorf herankamen und den Klumpfuß dort stehen sahen, riefen sie: »Kommst du mit?«

»Nein.«

»Sie kommen aber.«

»Wenn ihr mir den Boden gegeben habt, so hatte das seinen Grund. Ich bleibe.«

Sie mißverstanden ihn, doch einer sagte: »Laßt ihn doch«, und sie zogen weiter.

Dann kamen weniger Leute, und der Klumpfuß beschloß, nach Hause zu gehen. Das Wetter war herrlich. Von Stufe zu Stufe fielen die Äcker in die Tiefe, bis sich alles in der Schleierfarbe der Salzteiche verlor. In der Nähe seiner Hütte begegnete er drei Milizsoldaten.

»Hola, salud.«

Man hörte den Motor eines Flugzeugs. Es mußte sehr tief fliegen, doch man sah es nirgends. Bei diesem Gebrumm streckten etwa zwanzig Männer, die hinter den Mauerranken in Deckung gelegen hatten, den Kopf hervor. Da plötzlich sah man es gegen das Meer abtreiben, der rechte Motor brannte. Die alte Kiste hielt sich eine Weile im Gleitflug und stürzte dann ins Meer ab. Gleichzeitig stachen zwei Achterstaffeln hintereinander auf die Absturzstelle und nahmen den Besiegten unter Feuer. Dann schwenkten sie ab gegen Málaga. Aus der Ferne hörte man Schüsse.

»Wenn wir nur noch ein paar mehr wären ... hier käme keiner durch.«

»Sie wollen eben nicht.«

»Erzähl keinen Blödsinn. Blázquez hat mir versichert, daß vorgestern Truppen von Jaén aufgebrochen sind und daß dreitausend Mann aus Lorca Guadix erreicht haben. Von Almería sind schon vorher welche abmarschiert.«

»Ich glaube nicht ...«

»Halt's Maul!«

Der letztere schien einen gewissen Einfluß auf die anderen zu haben. Er fragte den Klumpfuß: »Hast du Wasser?« Und in anderem Tonfall stellte er klar: »Für das Maschinengewehr.«

Der Klumpfuß bejahte und fügte hinzu, fast ohne zu merken, was er sagte: »Falls ihr noch ein Gewehr habt, ich bin ein recht guter Schütze.«

»Woher weißt du denn das?«

»Als ich noch im Dienst des Königs stand.«

»Von welcher Partei bist du?«

»Von keiner.«

»Bei welcher Gewerkschaft?«

»Bei der C. N. T.«

»Seit wann?«

»Seit ein paar Monaten.«

Er sagte es ohne Verlegenheit. Unter den Milizsoldaten war einer vom Dorf, der ins Gespräch eingriff: »Das ist ein eigenwilliger Kerl, ein Zuträger des alten Gutsbesitzers. Dem gäbe ich keine Waffe, eher gäbe ich ihm eins damit. Unversehens schießt er uns noch in den Rücken. Dem ist nicht zu trauen.«

Der andere fragte weiter: »Wem gehört denn jetzt das Land?«

»Ihm.«

»Wo ist es?«

»Hier.«

»So gebt ihm ein Gewehr. Und du«, er wandte sich an den Klumpfuß, »leg dich hierher, neben mich.«

Er verteilte die Leute in den Terrassenfeldern über der Straße und brachte dann hundert Meter weiter oben das Maschinengewehr in Stellung. Einen schickte er mit einer Meldung zu einer anderen Gruppe, sie sollten ihm die rechte Flanke decken. »Und ihr da, in die Äcker, so dicht an den Boden, wie ihr nur könnt!« Er gab ihnen das Visier bekannt. Da der Klumpfuß nicht damit zu Rande kam, stellte er selber es ihm ein.

Sie warteten.

Die Landstraße war menschenleer. Ein Lastwagen hatte sich überschlagen, keiner wußte, wie. Ein verlassener Karren lag umgekippt, das eine Rad drehte sich in der Luft. Rechts schlugen Granaten ein. Es roch nach Thymian. Der Klumpfuß war zusammengefahren und spürte ein Zittern in den mageren Waden, dessen er nicht Meister wurde. Dabei spürte er keinerlei Angst. In regelmäßigen Abständen schoß die Kanone. Der Klumpfuß begann zwischen den Einschlägen zu zählen, um herauszukriegen, wie rasch sie sich folgten, verhaspelte sich aber. Er versuchte sich tiefer in die Erde zu buddeln. Zum erstenmal sah er sie aus solcher Nähe und entdeckte dabei allerhand Erstaunliches in den Furchen. Das Gras war ein Urwald, die nahen Pechnelken mit ihrem gegabelten Stengel schienen phantastische Ungeheuer. Der Olivenbaum, der ihm links Deckung gab, war ihm noch nie so groß vorgekommen. All dies empfand er haarscharf. Er gab drei Schüsse ab, als sich in der Ferne etwas rührte, dann kappte er sich eine Margaritenblüte. Er entdeckte eine neue Welt. Er dachte an den Frieden und fuhr liebkosend über die Erde. Er öffnete den Verschluß, nahm einen Lader und schob ihn ein, sicherer und rascher als vorher. Sein Kamerad zur Linken schmunzelte ihm zu.

»Nun denn, alles gut?«

»Alles gut.«

Einige Kugeln pfiffen hoch vorüber und mähten ein paar Ölzweige ab. Ein Maschinengewehr begann von rechts zu tackern. Ein zweites setzte ein, viel weiter weg.

»Bei dieser Kehre«, sagte der neben ihm, »kommen sie nicht durch.«

Weiter hinten, auf der Landstraße, ging die Völkerwanderung weiter. Rafaela und die Mutter waren in der schwarzen Menge untergegangen.

Das einzige Senkrechte in der Ebene waren die Telegraphenstangen. Plötzlich hob weiter hinten das Geschrei an: »Sie kommen!« Die Leute stoben mit unerhörter Behendigkeit auseinander. Auf der Straße lagen nur noch Geräte, Fuhrwerke, ein weinendes Kind. Eine feindliche Jagdstaffel brauste heran. Aus hundert Metern Höhe knatterten die Maschinengewehre los. Deutlich sah man die Besatzung. Vorbei und fort. Wenige Verletzte und viel Wehgeschrei, tote Tiere, die man in den Graben schleifte. Dann ging der Zug weiter, unter Schrecken. Eine Frau fiel plötzlich tot hin. Die Unversehrten hasteten voran und hörten auf kein Flehen. Die Autos entfachten jetzt wilden Haß. Rafaela war mühsam aufgestanden. Die Mutter blickte sie angstvoll an.

»Hast du Schmerzen?«

Die Tochter, ein Taschentuch im Mund, gab keine Antwort. »Sie kommen wieder!« Rafaela hatte solche Schmerzen, daß sie nicht auf den Schrei achten konnte, mit dem ein Alter ganz in der Nähe sie warnte: »Hinlegen! Hinlegen!«

An einen Telegraphenmast geklammert, breitspurig, fühlte sie das Reißen im Leib.

»Leg dich hin, Kleines, leg dich hin!« stöhnte die Mutter am Boden. Und Rafaela, aufrecht, zerbiß in ihren Wehen das Taschentuch. Ihr schien, als spalte man sie mit Axthieben. Das Getöse der Flieger, fauchend und rasch, Maschinengewehrfeuer und Handgranaten, aus dreißig Metern Höhe. Für die oben mußte das ein Geschicklichkeitsspiel sein. Rafaela empfand nichts als die Wehen der Geburt. Die fünf Kugeln in den Rücken hat sie gar nicht gespürt. Sie merkte bloß, wie sie die Stange losließ und daß alles sanft und leicht wurde. Sie sagte »Jesús« und schlug hin, im Fallen schon tot. Diesmal zogen die Flugzeuge ab. Es lagen Körper herum, die stöhnten, und andere, die waren ruhig und stumm. Weiter drüben rannte ein Mädchen querfeldein, von Sinnen. Einen Kilometer weiter vorn begann der schwarze Fluß wieder zu strömen. Ambulanzen schwammen gegen ihn an. Sie waren beidseitig beschrieben: Das schwedische Volk dem spanischen Volk. Die Mutter fand man tot, das Neugeborene plärrte. Man schnitt die Nabelschnur durch.

»Lebt es?«

»Es lebt.«

Einer mit einem Steckschuß im linken Fuß humpelte heran und sagte: »Ich hab sie gekannt, es ist Rafaela.

Rafaela Pérez Montalbán. Ich bin der Gemeindeschreiber. Sie wünschte sich ein Mädchen.«
Ein anderer: »Das ist es auch.«
Der Schreiber: »Und es sollte Esperanza heißen.«
Irgendeiner: »Warum denn nicht?«

Der Klumpfuß wuchs aus der Erde wie ein Stück Fels. Er fühlte seine Lenden, seinen Bauch und seine Schenkel in den Boden gebettet, und der linke Ellbogen grub sich in den roten Grund. Zwei braune Steinbrokken reichten ihm ans Kopfhaar und bildeten eine Schießscharte. Er hatte den Kolben gut in die Schulter gezogen, zielte behutsam. Der Schuß versetzte ihm einen Hieb in die Achsel, der Ruck ging durch den Körper in die Erde über. Jedesmal verspürte er eine große Dankbarkeit. Er fühlte sich sicher, beschirmt, unverletzlich. Jedem Schuß gab er ein Wort für sein Ziel mit: »Der ist für dich! – Steck den ein, vielleicht wirst du klüger!« Der Abend fiel ein. Die Salven der Maschinengewehre dauerten an. Der nebenan sagte: »Bleib du da.«
Die Schüsse wurden seltener. Der Klumpfuß suchte nach einem Wort und fand es nicht. Was er verteidigte, war das Seine, sein Schweiß, die Jungreben, die er gesetzt hatte; und er verteidigte es in offenem Kampf, nach Mannesart. Doch das gesuchte Wort fand der Klumpfuß nicht. Er hatte es auch nie gekannt, und nie wäre ihm eingefallen, daß man es auf sich beziehen könnte: Er war glücklich.

—jeder konzern hat—
—mal klein angefangen—

Vom 18.-26. mai wird in Mainz die 1. MAINZER MINI PRESSEN MESSE statt finden+ Ausstellungsort ist ein zelt auf dem marktplatz gegenüber dem Gutenbergmuseum+ Auf den plätzen um das ausstellungszelt ist ein vielfältiges rahmenprogramm geplant, dar unter z.b.:schriftstellerlesungen, "musik und poesie", "kinder als autoren", "jazz und lyrik" und straßen theater++++++++++++++++++++++++++
Bei der eröffnung der messe wird ob erbürgermeister Jockel Fuchs erstmalig den von der stadt Mainz gestifteten V.O.Stomps-preis überreichen+ Dieser preis von 5000DM ist zur unterstützung der kleinverleger gedacht++++++++++++++++++++++++++++

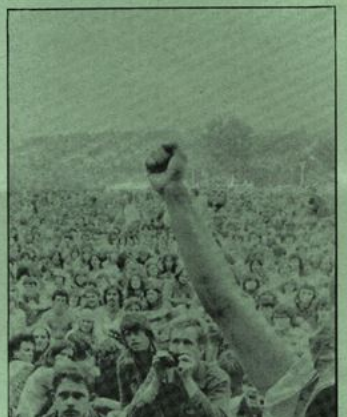
V.O.Stomps, der "vater der kleinverlage" war ein überzeugter vorkämpfer der kleinverlegerischen vielfalt, der mit einfachen und unkonventionellen mitteln unbekannte autoren förderte, um sie im kampf gegen die monopole der großen zu unterstützen+ Die stadt Mainz fühlt sich verpflichtet, auch weiterhin den kleinverlegern eine plattform zur verfügung zu stellen, ihre produkte vorzustellen+ Aus diesem grund arbeitet die projektgruppe Mainzer Mini Pressen Messe, die der messe ihre form gibt, eng mit dem kulturdezernenten der stadt Mainz zusammen, der sich für eine langfristige verankerung der messe einsetzt+ Die idee der vielfalt der kleinverlage soll bebehalten werden++++++++++++

Aus einer pressemitteilung der projektgruppe MAINZER MINI PRESSEN MESSE

freiheit die wir nicht meinen

2 bis 3m hohe maschendrahtzäune mit natostacheldraht drauf und davor, danach ein laufgang für bewacher und hund und anschließend ein ebensolcher bretterzaun. Keine absicherung eines sicherheitempfindlichen gebäudes, sondern die eingrenzung des festival geländes in Ulm. Falls jemand dennoch versuchte während der nacht, an einer weniger abgesicherten stelle, ohne eintrittskarte auf das gelände zu gelangen, wurde er mit brutaler gewalt wieder hinausbefördert.

Derartige relebnisse gaben der festivalsstimmung natürlich schon einen ersten dämpfer, mit der wir freitag nacht schon in Ulm angekommen waren. Vor den b eiden eingängen hatten sich schon kleine zelzstädte gebildet und überall lagen die leute in schlafsäcken, um sich etwas aufzuwärmen, da die stimmung dann gelegenheit dazu bot. Nur vereinzelt waren kleinere gruppen, die mit gitarren und anderen instrumenten ein bißchen stimmung machten. Aber auch hier waren es meist cliquen, die fremden leuten kaum zugang boten. Überall suchten die typen nach shit oder trips, wesentlich größer als das angebot. Vielleicht ist es der krampfhaften suche zuzuschreiben, daß die leute keine zeit fanden, sich zu unterhalten. Die nacht verlief alles in allem recht trostlos, jeder hatte sich in seiner burg verschanzt und kontakte waren äußerst selten. Der ein einlaß begann schon um 7uhr, da man ja auch Frank Zappa noch irgendwie unterbringen mußte. Um 5uhr begannen sich die leute am tor aufzustellen. Ich witterte nun meine chance, ein paar geschäftle machen zu können und zog frohen mutes los. Doch was ich dann so erlebt habe war wirklich frustrierend. 100 Schwarze Gockler hatte ich mitgenommen und 95 brachte ich wieder mit."Isch will ufs feschtival, isch brauch ka zeitung", war so der spruch den ich meistens hörte. Ich hoffte zwar, daß, wenn die leute erst mal ihren platz haben, sind sie vielleicht auch zugänglicher. So wartete ich bis um 7uhr bis der einlaß losging. Doch auch die erlebnisse hier waren alles andere als stimmungs fördernd. Der eingang war durch ein stahlrohr gestell gezweiteilt, für leute mit und ohne karten. Dieses gestell erwies sich jedeoch bald als folterinstrument. Da wurde gedrückt und gedrängelt, sodaß diejenigen, die außen standen, erbarmungslos gegen das stahlrohrgestell gedrückt wurden; selbst schreien, treten und schlagen nutzt nichts. Soviel arroganz habe ich selten gesehen. Nach etwa 30 minütigem kampf war alles überstanden und wir waren auf dem gelände.Wir suchten uns einen guten platz, nicht so weit von der bühne und zimlich in der mitte. Nach einer kleinen pause wollte ich dann endlich meinen großen zeitungsdeal machen. Das gelände war jedoch schon so voll, daß es passierte, daß jemand aufschrie, da ich ihm auf den fingern stand, wenn ich dann natürlich noch fragte, ob er eine zeitung wolle, konnte ich mich der bösen sprüche kaum erwehren. So zog ich recht bald wieder auf meinen platz und versuchte sie in nächster umgebung zu verkaufen,doch kamen sie als sonnenschutz besser an,den als zeitung. Na ja, punkt 10 uhr gings los, doch bis zu John McLaughlin gibt es ansich nichts erwähnenswertes. Über McLaughlin möchte ich sagen, daß er auf diesem festival so zimlich auf verlorenem posten stand, ähnlich wie Joan Beaz. Der applaus war sehr spärlich und dementsprechend lustlos empfand ich auch sein spiel. Aber nun kam ja Elvin Lee, der seit 10 jahren nichts neues spielt. Der applaus war schon sehr stark für ihn und als er dann noch "going home" anstimmte, rieß es die leute teilweise vom hocker, was jedoch mit einem gezielten apfelschuß in genick beantwortet wurde. Alle leute nämlich, die in ihrer euphorie aufstanden, wurden sofort als zielscheiben angesehen. Daß hierbei gelegentlich auch andere leute getroffen wurden störte niemand.
Nach Elvin Lee kam nun Zappa und hier kann ich mich des eindrucks nicht erwehren, als hätte er seine show abgezogen, aber nicht besonders viel bock aufs musikmachen gehabt. Seinen beifall bekam er trotzdem - war ja auch zappa. Nach zappa mußte ich dann irgentwie mal pinkeln gehn, brauchte jedoch eine halbe stunde für die 100 m, denn die veranstalter hatten geistreicherweise, alle toilettenwagen an einem ort plaziert.
Auch auf diesem weg bekam ich wieder, wie jeser andere auch, der zur toilette wollte, oder der hunger hatte, was in 12 stunden schon mal vorkommen soll, die agressionen und die ignoranz der anderen zu spüren.
Ich wurde angemosert und angemotzt, sollte doch wo anders lang gehen; ein gespräch war schon garnicht möglich.
Joan Beaz hatte schon begonnen, als ich endlich wieder auf meinem platz war. Für mich war sie der eigentliche höhepunkt des abends und ich war sehr enttäuscht, als sie nach einer dreiviertelstunde schon wieder ging. Doch lag es wohl daran, daß bei stücken wie 'blowing in the wind"oder "Donna Donna" zwar brav geklatscht und applaudiert wurde aber bei wirklich schönen, nur etwas unbekannteren stücken kaum reaktion kamen.



Nachdem zwei zugaben gegeben worden waren, schien sie die 3. aufforderung zu mißachten, worauf ein einheitlicher bücksenhagel in richtung bühne einsetzte obwohl gerade vorher noch der frieden besungen und angezündete streichhölzer in die luft gehalten worden waren. Die zusammenarbeit bei dieser wurfaktion klappte zwar großartig, jeder schmieß seine büchse etwas weiter vor bis zur bühne, doch gingen sie bald aus und Joan Beaz kam wieder und gab inmitten von büchsen , ihre 3. und letzte zugabe. Für mich war sie der höhepunkt des abends und es ist mir unverständlich, warum sie zwischen zappa und Genessis gepreßt wurde. -nur um den bühnenumbau zu überbrücken?
Was Genessis gebracht hat, ist schnell gesagt: Eine zimlich perfekte lifeshow, die die musikalichen mängel wohl überdecken sollte, was jedoch nicht gelang.
Alles in allem für mich enttäuschend.Ein total überfüllter platz, weil die veranstalter und gruppen des hals nicht voll kriegen, total arrogantes und agressives verhalten des publikums, teilweise organisatorische mängel. Wo die herren der massemedien ihr woodstockfeeling herhaben,weiß ich nicht, ich habe es überall gesucht und nicht gefunden. Vielleicht wollte man auch nur ein bischen publicity für Saarbrücken und Kölm machen. Woodstock ist tod- es lebe der konsum

fortsetzung folgt

Vom 3.-9. Januar79 findet in Köln die 2. sitzungsperiode des Russeltribunals statt++++++++++++++++++
Die 1. sitzung des tribunals im Mai dieses jahres befaßte sich mit der praxis der berufsverbote in der BRD+ Das tribunal schloß mit der erklärung, daß in der Brd menschen auf gr und ihrer politischen überzeugung das recht verwahrt wird, ihren beruf auszuüben+ In diesem zusammenhang zeigt sich eine ausgedehnte überprüfungspraxis, eine gesinnungs-und meinungsschnüffelei, die millionen von menschen verunsichert++++++++++++++++++++
Auch wenn gegenwärtig der radikalenerlaß und seine begleitpraktiken wie der stärker diskutiert wird, ist nicht sicher, ob er wieder verschwindet, oder ob die überprüfungs-und verbotspraxis nur eingeschränkt wird, um die kritik einzuschläfern++++++++++++
Da es wichtig ist, über die berufsverbote nicht die anderen angriffe auf die menschenrechte zu vergessen, behandelt das tribunal in seiner 2.sitzung 3 zusätzliche fragen: zensur in der BRD•entwicklung und methoden des verfassungsschutzes•mutmaßliche verletzung der menschenrechte von personen, denen ein strafverfahren anhängt+ Diese punkte sind nicht so eindeutig sicht-faßbar wie die berufsverbote+ Zensurpraktiken in zb. schulen öffentlichen wie privaten medien sind kaum öffentlich bekannt+Selbstzensur, also die vorausgreifende anpassung an staatliche zensur, ist denen, die sie anwenden selbst kaum bewußt+Das wirken von geheimdienst und verfassungsschutz läuft außerhalb unserer aufmerksamkeit+ Nur selten verdeutlichen einige fälle, daß die institution verfassungsschutz eigenmächtig nach ihrem eigenen sicherheitsbegriff handelt+Wirksamkeit der zensur, einschränkung von verteidigungsrechten und die allmacht des verfassungsschutzes soll allen aufgezeigt werden+Das engagement für die menschenrechte kennt keine nationalen grenzen+
(Aus "Aufruf zur unterstützung des Russel-Tribunals)++++++++++++++++

mei kind schlaf ei draußе geht polizei

Obwohl wir ansonsten nicht auf so obskure blättchen verweisen wollen, tun wir es diesmal und sogar mit nachdruck. Das wochen-magazin "Stern" brachte eine gute und inhaltsreiche serie zur praxis der überwachung und gesinnungsschnüffelei. Wer wollte, konnte jede woche für 2,50 dm an jedem kiosk unter der überschrift "Freiheit 78" nachlesen wie es um unsere zukunft bestellt ist. Aus welchen gründen auch immer diese serie abgedruckt werden konnte; -eines ist klar: auch wir hätten keine bessere und fundiertere offenbarung des staatlichen an sich geben können. Die praxis dessen was hier in millionenauflage verbreitet wurde kennen wir seit langem. Der nachfolgende "offene brief" ist daher nur einer von vielen, die wir in jeder ausgabe abdrucken könnten. Die beobachtende fahndung (befa) kennen wir von jedem grenzübergang, jeder verkehrskontrolle. Und doch haben wir heute wesentlich größere möglichkeiten eine totale machtentfaltung á la National-Sozialismus zu verzögern, wenn nicht sogar zu verhindern. Vor 1933 war der widerstand zu zentralisiert, auf einige wenige und große organisationen beschränkt. Heute haben wir eine umfassende und de-zentralisierte wenn auch noch nicht widerstandsbewegung, so doch aktive und kritische gegenöffentlichkeit die sehr schwer zu kontrollieren ist. Daher zu hoffnungen für eine bessere und gemeinsame zukunft berechtigten anlaß gibt.

Liebe polizisten Bad Oeynhausens, Bielefelds und Düsseldorfs!
In diesem brief will ich euch etwas über meine erfahrungen mit euch berichten und auch ein paar tips geben, so, wie es meine staatsbürgerliche pflicht von mir verlangt.

Also gleich vorab: Bei der ausspähung und beobachtung von gruppen, die in ihrer heimat aktiv sind, dort fest verwurzelt sind, da habt ihr große schwierigkeiten. Wie bei uns. Jeder hat hier familie, freunde, bekannte, tausend kontakte. Es wird viel getratscht, jeder kennt jeden, nichts bleibt lange geheim. Da bricht die fasade der polizeilichen allgewalt schnell zusammen, was dahinter zum vorschein kommt ist wenig schmeichelhaft. Da halten mich also 3 von euch auf dem weg zur arbeit mit meinem wagen an, fuchteln mit ihrem neuen gewehr herum, fragen weltmännisch nach versteckten bomben. Sie flüstern sich auch nicht mehr ins ohr, wie kleine kinder wenn ich was nicht hören soll, sondern rennen wie erwachsene deutsche polizisten 20m auseinander und brabbeln voll besitzerstolz durch ihre schönen Wlkie-Talkies verstehen sich kaum und machen amtliche gesichter. Der einfache staatsbürger in eurem jargon wohl "der sympathisant", ist beeindruckt von der persönlichen machtfülle des einfachen staatsdieners.
Und dann: Scheiße, die fassade stürzt donnernd zusammen bei der frage nach einer bescheinigung für den arbeitgeber, die die verspätung erklärt. Verlegenes rumdrucksen, der stolz eregierte gewehrlauf sinkt.
"Wir haben keine formulare für sowas". Nach langem betteln malt einer seinen namen seinen dienstgrad und eine telefonnummer verschämt auf einen winzigen zettel. Der arbeitgeber könne ihn gerne anrufen.
Herr Minister: Ist es wirkliche wahr, daß ich hier in der provinz von analphabeten überwacht werde, die nur telefonieren können?
Etwas später dann eure vorführung über die möglichkeiten der modernen funktechnik. Verkehrskontrolle, aussteigen, wagen durchsuchen.
"Haben sie getrunken?"
"Ja, ein alster"
Hätte ja keinen sinn so ausgekochte spürnasen wie euch meine kleine fahne verschweigen zu wollen. Die war ja diesmal auch bläulich, interessierte euch also eh nicht so sehr. Steige also in euer umweltschutzgrünes auto ein. Und während ich puste, funkt der dritte von euch meine daten durch, pause, knacken, "person Befa 7, bitte genauen standort melden". Ein zucken geht durch eure zarten gesichter, peinlich, der beobachtete saß mit am funkgerät. Ihr habt euch ganz schön geärgert.
Nun, die örtliche polizei hat also ihre schwachstellen. Unerfahrenheit, wichtigtuerei. Aus meiner sicht saufen auch viele polizisten zu viel, daß löst bekanntlich die zunge. Und, entschuldigt die intimität, die rumvögelei. Eure frauen mögens nicht, die gehörnten ehemänner mögens nicht und die "täter" selbst kommen auch in situationen, aus denen sie nur mit vielen worten wieder rauskommen. Gelle, ihr wißt was ich meine. Dann wurde das schwere kriminaltechnische geschütz aus dem hinterland nach vorne geholt. "Die herren des morgengrauens", diesmal zu sehen in einer sehr lächerlichen pose am hellichten tage.

Die wackeln also am morgen des 3.10. ins hiesige rathaus und verlangen im gewichtigem brustton zu erfahren, wer in diesem hause wohnt. Und wieder geht es voll in die hose, den zwei von uns stehen direkt daneben und hören voller staunen alles an. Und eine stunde später umkreist ihr dann in totaler unauffälligkeit unser haus. Lauter harte, junge männergesichter sehen uns an, in denen zum teil schon der erste flaum sprießt. sie sitzen indezenten wagen der gehobenen mittel klasse, funkgerät gut sichtbar eingebaut.
Oh leute, wäre ich ein guter deutscher, ich würde mir verzweifelt die haare raufen. Wäre ich ein potentielles opfer des terrorismus, mir ginge ob eures schutzes der arsch auf grundeis.
Aber ich bin nur, gemeinsam mit meinen genossen, ein opfer eurer liebevollen zuneigung. Ihr umschwirrt uns wie motten das licht (arme Marlene), sprecht aber kaum mit uns. Dabei könntet ihr viel lernen. Ich würde euch kostenlos!!!! lesen beibringen. Ihr könntet dann immer meine autonummer lesen und würdet nicht diese dummen und unpassenden antworten auf eure anfragen bekommen, nur weil ihr ein zusätzliches "e" dazwischenmogelt.

A.M.

Ihr seht also, mit der feinen, hochtechnisierten sterilen methode klappt es nicht. Ihr seit eben derbe deutsche, hart und direkt. Besinnt euch auf die bewährten methoden eurer väter und vorväter. Die haben sich schon mal mit erfolg um meine familie bemüht. Opa hat bis heute nicht aus KZ geschrieben wird er wohl auch nicht mehr.
Ich frage mich nur noch, warum ihr mich so liebt. Das ich kein terrorist bin wißt ihr so gut wie ich. Gewalt ist mir ein greuel, ehrlich. Ihr braucht wirklich keine angst vor mir zu haben. Ist euch vielleicht aufgefallen, daß ich denke? Wem ist das aufgefallen? Er gehört aus unserer polizei entfernt.
Ich weiß, wenn ihr diesen brief zu ernst nehmt, dann macht ihr mich fertig. Nehmt mir die arbeit, zerstört meinen ruf, zerschlagt meine existenz. Ihr gebt mir dafür dann ein einzelzimmer, arbeit, "betreuer" und obduzenten. Wahrlich, kein gutes geschäft für mich.

—— terroranschlag ——
-gegen initiative F A U-

Polizeiaktion gegen regional-konferenz der initiative Freie Arbeiter Union in Dortmund++++++++++++++++

Am sonntag, den 15.10. stürmten gegen 9.30 uhr 4 polizisten mit maschinenpistolen eine wohnung über dem Dortmunder CENTRO LIBERTARIO+ Die anwesenden, ca. 10 mitglieder, delegierte der an diesem wochenende tagenden regionalkonferenz Nord der initiative F.A.U., wurden aufgefordert, keine unvorsichtigen bewegungen zu machen, man könne sonst nervös werden++++++++++++++++++++++
Angeblicher grund für die aktion war eine schießerei vor dem haus; ein polizist zeigte als "beweis" eine geschoßhülse die sie draußen gefunden haben wollten+ (Hätten wir nicht auch im haus von dieser schießerei hören müßen?)+++++++++

Zwei beamte sammelten die personalausweise ein, um die personalien von ihrem wagen aus überprüfen zu lassen+ Die anderen beiden blieben mit schußbereiter waffe als wache zurück+ Nach ungefähr einer viertelstunde war der spuk vorbei+ Die personalausweise wurden zurück gegeben, sie entschuldigten sich für das "versehen" und wünschten uns noch einen schönen sonntag++++ Das versehen war natürlich keins, und es ging auch nicht um eine omi nüsse schießerei+ Der eigentlich zweck dieser übung wurde erreicht: Feststellung und registrierung der personalien von aktivisten unserer organisation+ (Wer bisher nicht unter beobachtender fahndung stand hat nun sicherlich die ehre!)+ Ein weiteres stück bespitzelung und überwachung sowie kriminalisierung++ Das durchschnüffeln und teilweise auch verschwindenlassen unserer korrespondenz ist sowieso schon ständige praxis++++++++++++++++++++++++

an den messern sitzt der rost

entnommen aus " freigeistige aktion " zeitschrift des monoisten-bundes

Wir, die wir uns als wegbereiter eines ethischen humanismus betrachten und betätigen, sollten es nicht mitmachen, jene nacht vor 4o jahren, die nacht vom 9. zum 1o. november 1938, als "Reichskristallnacht" zu bezeichnen.

Wir sind der überzeugung, daß diejenigen, die diesen ausdruck erfanden oder ihn seither gebrauchen, -dazu gehören auch amtliche stellen-, weit davon entfernt waren und sind, jene nacht des unmenschlichen terrors verharmlosen zu wollen. Aber das wort "Kristall" ist nun einmal mit vorstellungen verbunden, die lauterkeit, klarheit, reinheit und schönheit zum inhalt haben. "Bergkristall" ist die reinste art des quarzes; "kristallklar" ist das wasser der stillen bergseen und der felsenquellen; "kristalle" sind die spiegelnden und lichtbrechenden prismen der festlichen kronleuchter -und mit all diesem kristall hatte jene nacht vom 9. auf den 1o. november nicht das geringste zu tun.

Was in dieser nacht klirrend zersprang, war kein kristall: es waren die schaufenster von geschäften, deren inhaber jüdische mitmenschen waren. Damals lebten unter uns ja noch viele Juden, die sich als Deutsche fühlten und immer noch nicht glauben konnten oder wollten, daß ihnen vom "Volk der dichter und denker" wirklich tod und verdammnis drohen könnte.

Es waren aber nicht nur schaufenster die zerschlagen wurden, sondern auch ladeneinrichtungen und wohnungsausstattungen von jüdischen nachbarn. Zertrümmerung und -zwar offiziell verboten, aber doch betrieben und geduldet- plünderung des jüdischen besitzes gingen den den "arischen herrenmenschen" jedoch nicht weit genug; feuer und brand mußte hinzukommen. So gingen in jener nacht der bestialität überall in deutschen landen die synagogen (kirchen der jüdischen gläubigen d.red.) in flammen auf, und verbrannten zu schutt und asche. Die feuerwehren hatten befehl das feuer nicht zu löschen, sondern nur sein übergreifen auf benachbarte arische besitze zu verhindern.

Logischerweise wurden alle diese scheußlichen verbrechen durch die gewählte nazional-sozialistische regierung nicht nur gedeckt und als "Ausbruch spontanen volkszornes gegen die hinterhältigen und ausbeuterischen Juden" beschönigt: sie waren von den Nazis vorausgeplant, in einzelheiten vorbereitet und schließlich, als ihnen der zeitpunkt günstig erschien (nämlich nach der erschießung eines deutschen diplomaten in Paris durch den 17-jährigen judenjungen Herschel Grynspan) per telegraph und telefon befohlen und schlagartig ins werk gesetzt worden.

Weithin hörbar und sichtbar wurden diese unmenschlichen verbrechen vor dem machtlos dabeistehenden deutschen volk und der weltöffentlichkeit, zum teil durch uniformierte SA-männer oder politische leiter, begangen, von menschen, die in größenwahnsinniger verblendung vermeinten, jede schandtat ohne furcht vor strafe oder rache begehen zu können.

Zwar ballte sich manchem der dabeistehenden "volksgenossen" oder auch polizisten die faust in der manteltasche; aber niemand wagte, den brandstiftern und menschenquälern ihre schande ins gesicht zu schreien. Angst erfüllte die menschen und gegen die drohung vor dem kozentrationslager war das gewissen ohnmächtig.

Als nach einigen tagen als zynische spitze den juden auch noch eine "sühneleistung" von einer milliarde reichsmark auferlegt wurde, konnte niemand außer den trägern hoher NS-funktionen auch nur ahnen, welchen umfang die greuel dieser einen nacht in wirklichkeit erreicht hatten.

Am 11. november schickte Heydrich einen bericht an Göring, wonach 191 synagogen und 171 wohnhäuser in brand gesteckt und 815 geschäfte geplündert worden waren. Nur 117 plünderer waren in haft genommen worden, aber über 20 000 juden wurde die "schutzhaft" verhängt, und die hälfte von ihnen wurde nach Buchenwald gebracht. 36 juden wurden getötet, und 36 wurden schwer verwundet. Am tage darauf gab Heydrich allerdings schon zu, daß die schätzungen viel zu niedrig gegriffen waren. In wirklichkeit waren 7500 geschäfte geplündert worden.

kristalle der II. republik

Am 23.1o. war in der wohnung der gefangenengruppe Schweinfurt eine durchsuchung+ Beschlagnahmt wurden hierbei:
32 briefumschläge mit adressen von buchläden und alternativen verlagen
12 din a4 blätter, die teil der von uns geplanten neuen gefangenen zeitung sind ++++++++++++++++++++
3 din a6 blätter mit kontaktadressen von gefangenengruppen, gefangenen, rechtsanwälten und so weiter++
(da zeigt es sich mal wieder ganz deutlich das adressenlisten so sicher wie nur möglich aufbewahrt werden sollen! anmerkung der redaktion)
Für die beschlagnahmten dinge wurde der gefangenengruppe ein provisorisches sicherungsstellungsverzeichnis erstellt+ Allerdings wurden doch etliche briefe von gefangenen an uns und von uns an gefangene beschlagnahmt, ohne daß wir überhaupt informiert wurden ++++++++++++++++
Die menschenjäger waren mit 6o bis 8o mann angerückt, zum teil mit kugelsicheren westen und maschinenpistolen+ Der stadtteil wurde von einem kordon umstellt, daß wohnhaus umzingelt, von schützen umlagert und anvisiert und die wohnung der gefangenengruppe von ca. 25 mit maschinenpistolen bewaffneten grünen gestürmt+ Zugleich stürmten andere die wohnung unter der unsrigen und die wohnung in parterre, in der eine sechsköpfige familie wohnt+ Dabei gingen sie so vor, daß sie alle zimmer in der parterre-wohnung besetzten, schränke durchwühlten und mit maschinenpistolen auf die betten schlugen++++++++++++++++++++
"Begründung": wie mir kriminalhauptkommissar Warmuth versicherte, soll ein hinweis aus der bevölkerung in gegangen sein, daß im haus eine suspekte person, genauer ein "terrorist" versteckt sei++++++++++++++
Tatsächlich war es aber der versuch unsere gefangenengruppe zu verunglimpfen, sie vor den augen unseres bekanntenkreises zu diffamieren und zu kriminalisieren+ Dasselbe passierte der gefangenengruppe Nürnberg, die in den einschlägigen gazetten dann auch als eine kriminelle vereinigung und ähnliches bezeichnet wurde+ Solche terroraktionen sind gezielte rundschläge der justiz und ihrer organe gegen alle linken gruppen, insbesondere gegen die gefangenenbewegung+ Dies zeigte sich schon früher in der verhaftung des damaligen Frankfurter gefangenenrates++++++++++++++++++
Wir rufen darum auf, uns die gefangenengruppen, stärker als bislang zu unterstützen und mit uns gegen diese terrorangriffe der justiz und ihrer organe vorzugehen+++++++
Im namen der gefangenengruppe Schwein furt und der F.A.R.M. (freie assoziation revolutionärer menschen)+

gute nacht geschichte

Jawohl, herr Schmidt.
Jawohl, herr Strauß.
Schluß mit der gewalt!
Von wegen K-gruppen
Der sumpf geht viel weiter
Bis an die provinzschulen
Bis an die geschichts-
Deutsch- und heimatbücher,
Nichts als gewalt.

Denken sie nur
An das römische reich
Als der teroristenchef Nero
Für seine ziele
Rom in asche legte.

Oder im späten mittelalter
Als der untreue staatsdiener
Götz von Berlichingen
Seinem brotgeber ausrichten ließ:
"Er soll mich im arsche lecken".

Oder ein paar jahre später
In der Schweiz
In der nähe vom Vierwaldstädter See
Als der dorf guerilla
Wilhelm Tell
Auf der lauer lag
Um staatsbeamte zu erschießen.

Oder vor rund 30 jahren
Als der unruhestifter
Stauffenberg
Eine bombe legte
Um einen gewählten kanzler
Undemokratisch abzusetzen.

Vorsicht, herr Schmidt.
Vorsicht, herr Strauß.
Wollen sie, daß unsere kinder
In der nacht
Vor angst aufwachen
Weil sie träumen
Von armbrustschützen,
Brandlegern und
Bombenwerfern.

freiwillige vor

Für sondereinsätze künftig besser gerüstet++++++++++++++++++++++++++

Die bereitschaftspolizei von Baden Württemberg wird künftig für sondereinsätze besser gerüstet und schlagkräftiger sein+ Wie aus der jüngsten ausgabe der polizeizeitung Baden-Württembergs hervorgeht, sollen mittelfistig bei der bereitschaftspolizei 6 einsatzhundertschaften zur unterstützung des polizeieinzeldienstes bei besonderen einsätzen gebildet werden+ Mit der aufstellung dieser einheiten soll den meldungen zufolge noch ende dieses jahres in Bruchsal und Göpping en begonnen werden+ Junge beamte die sich nach ihrer ausbildung freiwillig melden werden längerfristig von der bereitschaftspolizei in die se einsatzhundertschaften übernommen+ Die einsatzbesmten sollen nur als geschlossene einheiten verwend et werden. Als beispiele wurden genannt großfahndungen, durchsuchungen, überwachungen und kontrollen+ Ferner bei größeren unfällen, sport veranstaltungen sowie im personen- und objektschutz++++++++++++++++++

K G W treffen

Vom 24.-26.11.78 findet in Siegen ein bundestreffen der KGW statt. Die KGW ist ein lockerer zusammenschluß von gruppen, die sich mit friedensarbeit, oder anders gesagt, mit antimilitaristischer arbeit beschäftigen, öffentlichkeitsarbeit leisten und hauptsächlich die totalverweigerung (=TV; verweigerung von bundeswehr- und ersatzdienst) propagieren und durchführen.
(siehe auch: Gockler nr.3,s.8; Gockler nr.5,s.11)

Vorgeschlagene tagesordnungspunkte u.a.:
o berichte und erfahrungen betreffs Dieter Schöffmanns verhaftung (siehe auch entsprechender artikel in dieser nummer)
o berichte, informationen und erklärungen der anderen und neuen verweigerer
o diskussion über mitgliedschaft in bzw. zusammenarbeit mit der WRI (War Resisters' International); der zentralstelle für recht und schutz der kriegsdienstverweigerer aus gewissensgründen; der DFG-VK; der SODZDL (selbstorganisation der zivildienstleistenden); dem antimilitarismusarbeitskreis des Soz. Büros usw.
o diskussion über frauen und militär, tendenzen zum berufsheer
o unsere vorstellungen zum friedensdienst
o KGW-Plattform:
die nationale koordination in Köln hat im letzten rundbrief (erhältlich bei: KGW-Koordination, Dieter Schöffmann, Zülpicher Str.234, 5 Köln 41 Tel.: 0221/421996) einen vorschlag für eine gemeinsame theoretische basis oder grundsatzerklärung mitgeschickt, der beim treffen evtl. geändert und verabschiedet werden soll. Darin wird als ziel der KGW eine zwangsfreie und friedliche gesellschaft bezeichnet, die selbstbestimmtes leben und arbeiten ermöglicht.

Interessenten können bei uns in Karlsruhe, im Erich Mühsam-Zentrum in der Werderstr. 2 die plattform lesen oder sie in Köln (s.o.) bestellen. Wer nach Siegen fahren will, sollte sich am besten vorher in Köln telefonisch anmelden. Ein ausführlicher bericht und das ergebnis der plattformdiskussion wahrscheinlich im Gockler nr. 7.

seid sand im getriebe

Am 16.8.78 sollte Dieter Schöffmann zur bundeswehr eingezogen werden, nachdem er in den ersten beiden prüfungsverfahren zur anerkennung als kriegsdienstverweigerer durchgefallen war. An seiner stelle gingen zwei freunde zur kaserne in Celle, um zu erklären, warum er nicht erschienen war. (Er hatte angekündigt, daß er sich einem weiteren erniedrigenden verfahren nicht unterziehen und auch den ersatzdienst verweigern werde (siehe auch Gockler nr. 3, s. 8)). Am 24.8. holte man ihn aus seiner wohnung in Köln nach Celle. Am nächsten morgen verweigerte er den einkleidungsbefehl. Dafür erhielt er 7 tage arrest. Am 1.9. verweigerte er den gleichen befehl; er bekam 21 tage arrest. Danach erhielt er auf antrag vier tage urlaub zur prozeßvorbereitung. Am 26.9. verweigerte er wieder den befehl und mußte abermals 21 tage in den bunker.

Schon kurz nach seiner einberufung war der fall der staatsanwaltschaft übergeben worden. Sie hatte beim gericht die aburteilung im beschleunigten verfahren beantragt. Deshalb fand schon einen monat später, am 29.9.78, die hauptverhandlung vor dem schöffengericht in Celle statt.

Er wurde angeklagt, "eigenmächtig der truppe ferngeblieben und vorsätzlich länger als 3 volle kalendertage abwesend gewesen zu sein", und "darauf beharrt zu haben, einen befehl nicht zu befolgen, nachdem dieser wiederholt worden war."

Im laufe der verhandlung erklärte Dieter, daß seine kriegsdienstverweigerung auf die grundsätzliche ablehnung jeglicher gewaltanwendung gegenüber menschen zurückzuführen sei.

Auf antrag des rechtsanwalts nahm das gericht als gegebene tatsache an, daß bei Dieter eine von art.4,3 grundgesetz geschützte gewissensentscheidung vorliegt. Daraufhin stellte sein anwalt antrag auf erstellung eines psychologischen gutachtens als beweis der behauptung, daß Dieter im falle der ableistung des wehrdienstes psychische schäden erleiden würde. Auch das nahm das gericht als erwiesene tatsache an. Damit wurde zwar nicht die rechtswidrigkeit, wohl aber die schuldhaftigkeit seines handelns in frage gestellt, woraufhin ein freispruch möglich gewesen wäre. Infolgedessen war der staatsanwalt gezwungen, seinerseits ein gutachten zu beantragen, das das gegenteil beweisen soll, um Dieter nicht etwa leer ausgehen zu lassen.

Diesem antrag mußte stattgegeben werden, was das ende des beschleunigten verfahrens und eine neue anklage vor dem schöffengericht, diesmal in der üblichen weise, bedeutet. Diese neue verhandlung wird wahrscheinlich frühestens ende november/anfang dezember stattfinden.

Nach dem prozeß, am 3.10., verweigerte Dieter die überführung ins bundeswehrkrankenhaus in Gießen, wo er auf seine psychische tauglichkeit für den wehrdienst untersucht werden sollte: "... sehe ich es so, daß jeder mensch, der gezwungenermaßen im gegensatz zu seinen gewissensentscheidungen und grundüberzeugungen handelt, dadurch psychische probleme hat... . Um dies festzustellen, ist meines erachtens keine psychologische oder psychiatrische untersuchung nötig."

Am 16.10. war sein dritter arrest zu ende. Am nächsten tag verweigerte er wieder den befehl und sollte abermals 21 tage bekommen, doch der truppendienstrichter will erst auf das gutachten hin entscheiden. Dieter ist im moment daheim, darf nicht am dienst teilnehmen und keine uniform tragen (der arme!); er wird aber weiterhin als soldat betrachtet. Möglicherweise bekommt er also nochmal arrest und wahrscheinlich noch einige zeit knast. Wir werden weiter über Dieters schicksal berichten.

von Dachau nach Litau

Im allgemeinen wirbel um die zahlreichen dissidentenprozeße in der union der "sozialistischen Sowjet"- republiken dringen viele andere dinge nicht in die westlichen massenmedien durch.

Wenn wir von den dissidenten-prozeßen in der UdSSR hören, und diese erbärmlichen terrorurteile gegen die sowjetischen bürger- und menschenrechtler miterleben, so müssen wir uns darüber im klaren sein, daß diese nur eine kleine minderheit darstellen. Denn wir können ohne zu zögern sagen; die mehrheit der "sowjetischen"völker besteht aus dissidenten!

Diese angebliche behauptung läßt sich aufgrund einer liste über die russischen lager für politische höftlinge leicht belegen. Die liste umfaßt folgende lager:

15 lager in der region von Azerbaijan
25 lager in der region von Khabarovsk
24 lager in der region von Kazakistan
21 lager im territorium von Irktsk
33 lager in der region von Krasnojarsk
40 lager in der region von Krasnodar
20 lager im territorium von Sverdkovsk
13 lager in dem territorium von Perm
20 lager in Litauen
17 lager im territorium der Moldau

In diesen lagern wird eine systematische menschenvernichtung betrieben.

Die politischen häftlinge werden zu den dreckigsten arbeiten gerangezogen, die mit sicherheit den baldigen tod nach sich ziehen. So reinigen zum beispiel in Zhdanov am schwarzen meer und in Wladiwostock politische häftlinge defekte atom-getriebene u-boote. Auch große teile des uranabbaues werden von häftlingen gemacht. Keiner der im uranabbau beschäftigten häftlinge lebte bisher länger als ein jahr.

Große mengen der petroleum- und gasgewinnung in Sibirien werden von häftlingen bei -60 grad kälte gefördert (der winter dauert dort von september bis juni). Da die versorgung mit kleidern und die lebensmittelversorgung sehr schlecht sind, sterben dort die häftlinge wie die fliegen.

Dieser staatliche terror richtet sich wie eh und je gegen alle, die sich nicht nahtlos in das bestehende staatssystem einfügen wollen oder können.

Durch diese systematische terrorisierung des "sowjetischen" völker soll der widerstand der bevölkerung gegen den roten zarismus in schach gehalten werden.

Schon seit beginn der "sowjet"-union können sich die russischen machthaber nur durch diesen massiven terror an der macht halten. Millionen von menschen wurden systematisch vernichtet. Diese vernichtung ist gleichzusetzen mit der bestialischen unmenschlichkeit der nazionalsozialistischen machthaber des dritten reiches.

Angeblich wollten die bolschewisten mit der beseitigung des brutalen zarismus die freiheit für die bisher unterdrückten massen schaffen und hatten dies auch auf ihre revolutionsfahnen geschrieben. Aber schon mit dem aufbau des neuen russischen staates war der terror an der tagesordnung (und nicht wie die revolutionären marxisten, auch trotzkisten genannt, behaupten, erst mit dem beginn des stalin-schen terrors). Die bürger- und menschenrechtler stellen nur die spitze eines eisberges dar. Von vielen millionen verbrannter und schon ermordeter wissen wir so gut wie nichts, denn dicke mauern und stacheldrahtverhaue verhindern daß nur wenig zu uns herüber dringt.

Doch der russische widerstand wird eines tages sein ziel erreichen.

Die namen Bakunin, Kropotkin, Machno, die organisation der marodniki, der machno-

—bitte 5 litter ,—
—herr kommissar !—

lpa. In Barcelona und der umliegenden provinz befinden sich die angestellten der tankstellen seit über einem monat im streik+++++++

Die arbeiter, die in ihrer überwiegenden mehrheit(75% aller gewerkschaftl. organisierten)der anarcho-syndikalistischen CNT(Confederation National del Trabajo) angehören, kämpfen für die aufrechterhaltung der kollektivarbeitsverträge der provinz für diesen sektor, deren abschaffung das unternehmertum mit allen mitteln durchsetzen will++++++++++ Der letzte versuch, die provinzialen kollektivverträge abzuwürgen, wurde auf dem umweg über -schlechtere - nationale kollektivverträge unternommen+ Der konflikt entwickelte sich in der folge zwischen den gewerkschaftszentralen UGT(sozialist.)und arbeiterkomissionen(CC OO; kommunistisch), die in diesem sektor aber nur 8% der arbeiter umfassen++++++++++++++++++++++++++++++++ Trotz des legitimen rechts der arbeiter, zu streiken, zögerte der staat nicht, diesen hier als illegal zu deklarieren und dagegen seine altbekannten machtmittel anzuwenden: repression, drohung und erpressung+ Nachdem zuerst die streikposten verjagt worden waren(wie zu zeiten des franciomus), hat die polizei ihre männer in die tankstellen zur arbeit geschickt+++++++++++++++++++++ Es ist interessant zu sehen, mit welchem eifer sich UGT und CC OO den arbeitgebern erkenntlich zeigten um ihnen personal zu liefern, das die streikenden ersetzte+ Die beiden gewerkschaftszentralen scheinen hier eine vorzügliche gelegenheit gesehen zu haben, um sich in sektoren stark zu machen, wo sie nahezu inexistent waren++++++++++++++++++++++++++++ Dank dieser aktion wurden in der folge bereits 400 (!) entlassungen ausgesprochen, die unter k e i n e r bedingung wieder rückängig gemacht werden++++++++++++++++++++++++++ Wichtiger als alles andere ist der zusammenhang, in dem dieser kampf steht, der unternehmerschaft, staat und die gezähmten gewerkschaften in ihrem gemeinsamen willen zusammenführte, diesen streik um jeden preis zu besiegen++++++++++++++++++++++ Von allen politischen und gewerkschaftlichen kräften Spaniens, außer der CNT, akzeptiert, soll der vor einem jahr getroffene pakt von Moncloa den "sozialen"frieden"in Spanien sichern, indem staat, unternehmertum und gewerkschaften hand in hand und auf dem rücken der arbeiter die spanische wirtschaft sanieren++++++++++++++++++++++++++++ In diesem kampf steht die CNT allein dieser koalition gegenüber!!!!!!! In Spanien und insbesondere anders wo hat sich außerdem um diesen kampf erdrückende stille gelegt, die nur den kräften dient, die an der möglichst schnellen zerstreuung der CNT arbeiten++++++++++++++++++++++++++ Es geht also darum, diese stille zu überwinden, um darauf die totale unterstützung für unsere kämpfenden kameraden zu gründen, die die anarcho-syndikalistische praxis der autonomen organisation und der direkten aktion aufrecht erhalten++++++ Deshalb rufen die unterzeichneten organisationen zur moralischen und finanziellen unterstützung der CNT im kampf gegen den betrugder arbeiterklasse auf:

F.A. / U.T.C.L. / C.N.T.F.- Paris

Solidaritätsschreiben/spenden an:
Sanchez Miguel, c.c.p. 2712-63 T,
4, rue de Belfort, 31000 toulouse
oder
Juan Bonet, Plaza Duque de Medinaceli, 6, Pal., Barcelona-2 (Espagne)

anarcho-komm. zeitung russisch

АНАРХО-КОМУНИСТИЧЕСКАЯ РЕВОЛЮЦИЯ 1976

1814- -1876 Орган Восточного Отдела Анархистического Интернационала

БЕСЕДЫ С БАКУНИНЫМ О РЕВОЛЮЦИИ

wczina und die kronstädter arbeiter, soldaten und matrosen sind nicht vergessen. Das russische volk und alle anderen "sowjetischen" völker werden sich ihrer ruhmvollen tage erinnern, als sie das joch des zarismus abschüttelten und sie werden in freiheit ihr leben selbst in die hände nehmen.

aus: Espoir nr.821 und Umanita Nova nr. 28

ihre einsätze ...bitte !

Einladung

zur mitarbeit wichtig !!!
zum investieren eilt !?!

Wir, die unterzeichner, wollen mit anderen eine gesellschaft mit beschränkter haftung (GmbH) mit genossenschaftlicher prägung gründen.

Ziele dieser gründung:

1. Schaffung von arbeitsplätzen für arbeitslose handwerker, Ingenieure, lehrer, kaufleute u.a. beziehungsweise für jene, die aufgrund der alternativdiskussion ihrem leben einen neuen sinn geben möchten.
2. Leuten, die nicht nur eine rentable, sondern auch eine sinnvolle investition erstreben-im sinne einer menschlichen bereicherung- einer anlagemöglichkeit zu geben.
3. Beitrag zur entwicklung eines feriergebietes nach der erkenntnis, daß sich sinnvolle aktivitäten und investitionen gegenseitig fördern.

Ausgangspunkt und ort der niederlassung:

Mardorf am Steinhuder Meer (teil der stadt Neustadt am RBge.),naherholungsgebiet des großraums Hanover und entwicklungsgebiet für langzeiturlaub.

Baukastenprinzip:

Da zur zeit noch nicht fest steht, wieviele aktive und passive gesellschafter und wieviel kapital sich für diese unternehmen mobilisieren lassen, kann die genaue zielformulierung erst kurz vor der gründung erfolgen. Soviel mehr geld und fähigkeiten zur verfügung stehen, um so umfangreicher kann der katalog der aktivitäten sein.

Wir gehen aber davon aus, daß sich die unternehmung im markt behaupten kann und muß, egal ob sie zwei, zwanzig oder zweihundert mitwirker hat.

Räumlichkeiten:

Je nach umfang des unternehmens werden räume auf miet- oder kaufbasis erworben. Entweder finden sich im ortskern umbaufähige landwirtschaftliche gebäude oder es müssen in einem von der stadtplanung vorgesehehen gebiet neue gebäude erstellt werden.

Zeitpunkt der gründung:

Letztes quartal 1978. Wir können es uns nicht länger erlauben, in der theoriephase zu verweilen. Kontaktaufnahme eilt daher.

Erwartung an die mitwirker:

1. Offenheit in bezug auf finanzielle und persönliche verpflichtungen und des politischen hintergrundes.
2. Bereitschaft, das risiko dieser unternehmung durch übernahme eines geschäftanteils mitzutragen. (Ob die mindestbeteiligung 1000, 2000 oder 5000 dm betragen wird, steht noch nicht fest. Eingebracht werden können bestimmte sachwerte zum marktpreis. Auffüllung der anteile durch teile von nichtausbezahlten lohn möglich.)
3. Bereitschaft, die doppelrolle des gesellschafters und des arbeitnehmers (=mitwirker) zu übernehmen und eine innerbetriebliche struktur mitzuentwickeln und zu tragen, die mit einem minimum an hierachie auskommt, was in der sache oder person begründete autorität nicht ausschließt.
4. Um die effektivität der arbeit zu sichern und das bedürfnis nach aufhebung der arbeitsteilung in gewissem umfang befriedigen zu können, wird es erforderlich sein, daß die mitwirker bereit sind, sowohl eine schwerpunkttätigkeit als auch wechselnde andere arbeiten zu übernehmen.

Nutzen für investoren:

1. Nur-investoren, also gesellschafter, die nicht in dieser unternehmung mitarbeiten wollen, haben eine angemessene, gewinnabhängige verzinsung zu erwarten. Den hauptgewinn sehen wir aber darin, daß sie träger für die entwicklung einen neuen unternehmensmodells werden und eine fülle von anregung für die eingene berufliche tätigkeit erhalten.
2. Investoren, die heim-kunsthandwerker sind, schaffen sich gleichzeitig eine absatzorganisation.

Firma:

Entsprechend den nachfolgend geschriebenen tätigkeitsfeldern haben wir der unternehmung (firma) folgenden arbeitstitel gegeben:

Alternativebildung und produkte GmbH

Tätigkeitsfelder (aufzählung ohne rangfolge, diese wird später nach vorhandenen personalen fähigkeiten und neigungen und wirtschaftlichenabwägungen gebildet):

1. Teestube
2. Galerie
3. Handel
4. Workshop
5. Pension- Gästehaus für kursteilnehmer und andere
6. eventuelle produktion und weiterentwicklung des volkswirtschaftlichen planspiels "Walker-modell"-einführungsseminare.
7. Segelschule/Bootssteg
8. Reitschule
9. FKK-platz mit oder ohne schwimmbad/sauna
10. Fahrradverleih

Ausblick:

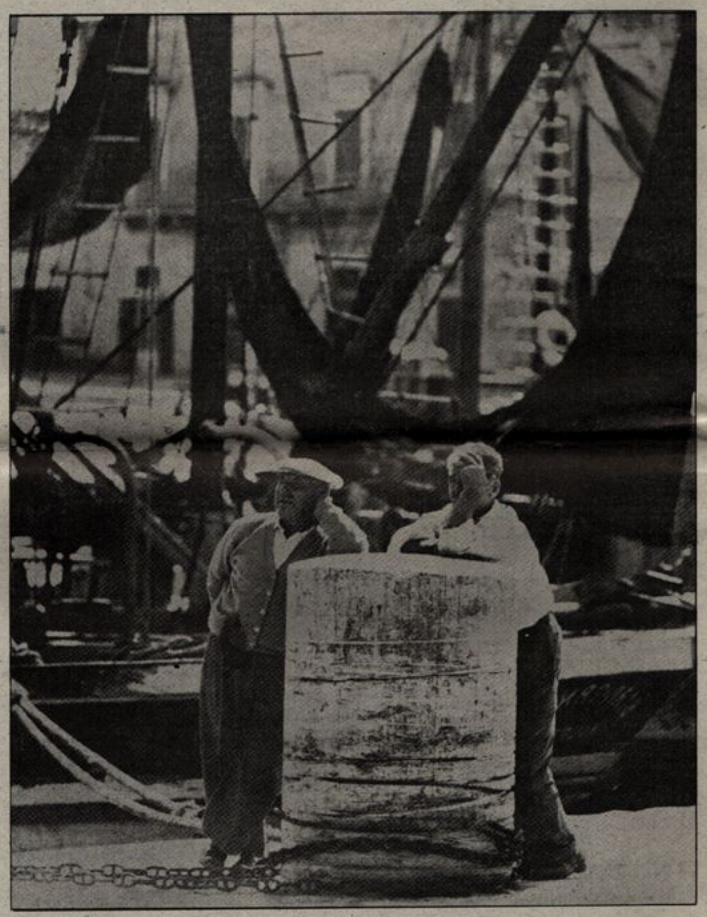
Die unternehmung, die wir hier in einer grobskizze beschrieben haben, hat gute erfolgschancen. Eine erfolgsgarantie gibt es nicht. Nur ist es so, daß fast alle heute erfolgreich tätigen unternehmen, die im wirtschaftlichen und kulturellen bereich tätig sind, einstmals mit einem erheblichen gründungsrisiko behaftet waren.

Wenn es uns gelingt, diese oben beschriebene unternehmung erfolgreich zu führen, dann kann uns keiner daran hindern, weiteres ökonomisch-kulturelles neuland zu erschließen. Wir denken an: freie allgemeinbildende schule, neues modell einer berufsausbildungsstätte, heimvolkshochschule aber auch biohof und produktionsstätte.

Das beispiel der Tvindschulen zeigt, daß eine kleine gruppe, wenn sie erfolgreich ist, in wenigen jahren institutionen aufbauen kann, die sowohl das brot für die Mitwirker als auch zuspruch weiter über die grenzen hinaus schafft.

Mut zur einenen kraft!

Die Tvindleute aus Dänemark, die am 5.5.78 in Neustadt über ihr werk berichtet haben, waren den deutschen zuhöreren in einer beziehung gram, weil der erfolg der Tvindschulen den besseren dänischen gesetztn zugeschrieben wurde. Nichts würde in Tvind stehen, wenn nicht der wille der initiatoren gewesen wäre, widerstände zu überwinden und durststrecken durchzustehen. Unsere situation in der BRD ist nicht schlechter nur anders.



die stunde der wahrheit

Ipa+ Spanische bauarbeiter in der provinz Huesca im streik +++++++++

Die bauarbeiter wurden zur hauptkraft einer der wichtigsten arbeitskämpfe die in unserer region jemals stattgefunden haben +++++++++++++++ Der kollektivarbeits-vertrag sollte ab 1.mai 78 in kraft treten+ Dieser beschluß wurde von den gewerkschaften und unternehmern gefaßt+ Die regierung hat aber diesen vertrag abgelehnt, da er die im "Pacto de la Moncloa" festgelegten lohnstufen überschritten haette+ Bisher mußen die bauarbeiter die folgen dieses paktes zwischen regierung, unternehmern und gewerkschaften auf sich nehmen+ Der "pacto de la Moncloa" wurde so ausgearbeitet, daß im falle einer krise die arbeiter und nicht das system die folgen tragen muß (es bestehen fast wörtliche übereinstimmungen mit der konzertierten aktion in der Bundesrepublik und dem abkommen über die lohnleitlinien in England)+ So sank während der letzten krise in Spanien der lohn der arbeiter beträchtlich und dessen ungeachtet verteuerten sich die lebenshaltungskosten erheblich+ Die nationale konföderation der arbeit (C.N.T.) hat in der ganzen zeit eine große und intensive kampagne gegen den "Pakt von Moncloa" geführt, den sie als eine unzumutbare belastung für die arbeiterklasse hält+ Der streik der bauarbeiter ist eine reaktion auf die heutigen verhältnisse+ Nun erfahren wir in der letzten tagen, daß ein neuer "sozialer Pakt" in vorbereitung steht, dessen folgen noch schlechtere bedingungen für die zukunft schaffen soll+ Demnach sollen die höchsten löhne um die hälfte reduziert werden+++ Der streik begann am 25.tag mit einer vollversammlung, die vor allem der umfassenden information dienen sollte+ Daraufhin wurde beschlossen arbeitsgruppen und streikposten zu erstellen+ Im verlauf eines morgens war es möglich die gesamte bau-branche stillzulegen+ Ein streikkomitee wurde gebildet, daß die aufgabe hat die aktionen zu koordinieren und den kampf nach den beschlüßen der versammlungen zu führen+ Ein netz von abgeordneten regelmäßig versammelten hielten den kontakt mit der gegend und der provinz aufrecht++++++++++ Nach dem dritten tag wurden unterstützungskassen gebildet+ Damit konnte den streikenden finanzielle hilfe gegeben und informationsstände errichtet werden+ Für eine lotterie wurde sogar ein gemälde des malers Caspar de Altea gestiftet+ Mit dieser mitteilung wollen wir zugleich auch all denen danken,die uns durch moralische oder finanzielle hilfe gestützte haben++++++ Wir betrachten den kampf der arbeiterschaft für ihre berechtigten forderungen mehr als nur einen kampf um ein wenig arbeitsfrieden+ Es ist vielmehr ein genereller kampf aller arbeitenden, der durch die solidarität und durch die unterstützung der massen die beste kampfwaffe gegen die ausbeutung durch kapital und staat ist++++++++++++ In dem augenblick, in welchem wir dies hier schreiben, zeichnet sich ein vorläufiger abschluß des kampfes ab und wir sind zuversichtlich daß es ein sieg der arbeiterklasse sein wird++++++++++++++++++++++++